

Zeugnis und Ordnung

Theologische Skizze zu Kardinal Faulhabers Weltansicht anhand seines Tagebuches aus der Zeit der Bayerischen Revolution von 1918/19

Eine Vorarbeit zu einem geistlichen Profil

von *Philipp Gabn*

Mit Recht ist verschiedentlich angemerkt worden, dass die historisch-politischen Studien zu Kardinal Faulhaber ein im Vergleich zu den eigentlichen Aufgaben des Münchner Erzbischofs überproportional großes Gewicht besäßen. Seine seelsorgerlichen Funktionen und pastoralen Schwerpunkte seien noch kaum in den Blick gekommen.¹ Das scheint jedoch nur ein Teil einer – wenigstens aus theologischer Perspektive – größeren Fehlstelle zu sein, durch deren Behebung erst ein sinnvoller Maßstab für den immer schon wogenden Deutungsstreit um seine Person² an die Hand gegeben würde: sein geistliches Profil und Selbstverständnis als Christ im Allgemeinen und als Priester und Bischof im Besonderen. Dem steht allerdings die schiere Menge seines Nachlasses entgegen. Will man sich hier nämlich nicht in Gemeinplätzen ergehen, sondern alle dazugehörigen Bereiche erfassen und Anspruch und Selbstverständnis kritisch dagegen halten, so bedarf es noch genauerer Kenntnisse über die gesamte Zeitspanne seines Lebens, die erst aus Quellen erarbeitet werden müssen, die ihrem Inhalt nach der Forschung bis jetzt unbekannt sind: Exerzitienbücher³, Reise-⁴ und Kriegstagebücher⁵, vereinzelte Aufzeichnungen von seelsorgerlichen Gesprächen aller Art, die die theologischen und pastoralen Grundlinien erkennen lassen;

-
- 1 Zuletzt in diesem Sinne: Peter PFISTER, „Für den Bischof ist die Seelsorge höchstes Gesetz“. Michael Kardinal von Faulhaber 1869-1952, in: Maria Anna ZUMHOLZ/Michael HIRSCHFELD (Hg.), *Zwischen Seelsorge und Politik. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit*, Münster 2017, 513-526. Ebenso: Walter ZIEGLER, *Michael von Faulhaber (1869-1952). Bericht und Überlegungen zur Geschichtsschreibung seit 2002*, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 57 (2017) 309-404, passim.
 - 2 Siehe dazu Hans Joachim HECKER, *Kardinal Faulhaber und seine Stellung im Wandel der politischen Verhältnisse*, in: *Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns* (Hg.), *Michael Kardinal von Faulhaber 1869-1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag*, München 2002, 19-36, hier 19. Der Ausstellungskatalog ist grundlegend für die Biographie Faulhabers. Wie sehr dieser Meinungsstreit immer noch geführt wird, belegt der in Anm. 1 genannte Literaturbericht Zieglers eindrücklich.
 - 3 Siehe EAM, NL Faulhaber 10041.
 - 4 Die Reisetagebücher finden sich in mehreren Akten des Faulhabernachlasses. Zu beachten sind besonders die Amerikareisen 1923 und 1926 im Akt EAM, NL Faulhaber 9085, sowie die anderen Reisetagebücher in EAM, NL Faulhaber 9260, und EAM, NL Faulhaber 9265.
 - 5 Siehe EAM, NL Faulhaber 10117.

aber auch von Notizen über liturgische Fragen⁶ ist Aufschluss darüber zu erwarten, wie ernst Faulhaber die bischöflichen Funktionen genommen hat und welche Schwerpunkte er setzte.

Um überhaupt zu erkennen, wonach in der großen Menge an Akten zu suchen wäre, bieten die in der heute nicht mehr gebräuchlichen Gabelsberger Stenographie verfassten Besuchstagebücher, welche seit 2013 ediert werden⁷, einen guten Einstieg, weil in ihnen oftmals Themen angesprochen sind, die Faulhaber in anderen, damit verknüpften Notaten – sogenannten Beiblättern – vertiefte. Die Edition soll laut Projektplan zwar erst im Jahr 2025 ihren Abschluss finden, doch öffnet auch das bereits edierte Material den Blick auf Faulhabers geistliches Fundament. Um das zu erkennen, ist allerdings ein Perspektivwechsel nötig, indem das Augenmerk weniger auf den Handelnden in Wort und Tat gerichtet wird, der in seiner Funktion als Kardinal der katholischen Kirche, als Münchner Erzbischof, als Prediger oder Seelsorger wirkte, sondern auf den Gläubigen als einen, der sich zu dem, was Christen „die Welt“ nennen, verhalten muss. „Welt“ nämlich, wie sogleich genauer zu erläutern ist, stellt im Christentum seit seinen Anfängen einen ebenso zentralen wie ambivalenten Begriff dar, ja, das Verhalten zu ihr galt seit je als Erkennungsmerkmale für den Ernst des Glaubenslebens selbst. Im Weltverhältnis stoßen wir auf die essentiellen Aspekte des Selbstverständnisses eines Christen.

Um diesem auf die Spur zu kommen, stellen die wenigen online gestellten Jahrgänge von Faulhabers Tagebüchern eine gute und im Rahmen dieser Vorstudie durchaus befriedigende Quelle dar. Denn es wird nicht darum gehen, eine große Breite an Aussagen gleichgeordnet aufzulisten. Vielmehr soll Faulhaber unter einer kulturanthropologischen Perspektive als Teil einer symbolischen Ordnung verstanden werden, in deren Haltepunkte der Betrachter seines Lebens gerade dann Einblicke erhält, wenn das Ganze ins Wanken gerät. Gilt doch, wie Susanne Langer formulierte, dass der Mensch zwar vermag, sich „alles, womit seine Einbildungskraft es aufnehmen kann, irgendwie anzupassen, er kann aber nicht mit dem Chaos fertig werden. [...] Unter geistigem Druck [...] können ganz vertraute Dinge plötzlich ihre Einordnung verlieren und uns in Panik versetzen.“ Andererseits kann „ein Geist, der, einerlei durch welche bewußten oder unbewußten Symbole, in der materiellen und sozialen Wirklichkeit seine sichere Orientierung hat, [...] selbst unter sehr bedrückenden Umständen und angesichts schwerer Probleme frei und zuversichtlich funktionieren.“⁸ In diesem Sinn sind Krisenzeiten und Krisendeutungen von großem Erkenntnisinteresse. Denn im Verschwinden der vertrauten und bejahten Ordnung

6 Siehe u. a. EAM, NL Faulhaber 10224.

7 Das DFG-Langfristvorhaben „Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952)“ wird geleitet von Andreas Wirsching und Hubert Wolf. Siehe <http://www.faulhaber-edition.de>.

8 Susanne K. LANGER, *Philosophy in a new key. A study in the symbolism of reason, rite and art*. Cambridge, Mass. 1941. Dt.: *Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst*, Mittenwald ²1979, 282 und 284. Vgl. die seit langem erprobte Anwendung dieser philoso-

wird die Suche nach einem Verstehen des hereinbrechenden Chaos umso notwendiger. Dem Passiven, dem Erleiden und dem sich daran anschließenden Verhalten, dem Reagieren gehört in diesem Aufsatz die größere Aufmerksamkeit als bestimmten, gezielten Aktionen und Strategien.

Nun hielt schon Ludwig Volk in seinem bis heute maßgeblichen Lebensbild Kardinal Faulhabers fest, dass der Sturz der Monarchie das einschneidendste historisch-politische Ereignis seines Lebens war. Kein anderes hätte „sein Weltverständnis so bis in die Fundamente hinein erschüttert“.⁹ Seit die Besuchstagebücher zugänglich gemacht wurden, ist diese Sichtweise erneut betont worden. Vor allem Antonia Leugers hat der Darstellung seines Erlebens dieser Zeit breiten Raum gewidmet.¹⁰ Zwar hält Walter Ziegler es für übertrieben, von einem regelrechten „Revolutionsschock“ zu sprechen.¹¹ Doch unverkennbar erfuhr Faulhaber die Monate von November 1918 bis Ostern 1919¹² nicht nur als äußeren Umsturz. Sein inneres Erleben hat, wie wir sehen werden, in hohem Maße dem äußeren Geschehen entsprochen. Das ist nicht nur mit dem Hinweis auf die vermeintliche oder tatsächlich lebensbedrohliche Lage zu erklären, denn seines Lebens konnte sich Faulhaber auch in späterer Zeit nicht immer sicher sein. Die Schüsse etwa, die im Januar 1934 auf den Bischofshof abgegeben wurden¹³, oder die Tage nach dem 30. Juni 1934, als sich das Gerücht hielt, der Münchner Kardinal sei unter den Opfern der großangelegten „Säuberungsaktion“, scheinen Faulhaber bei weitem nicht so verstört zu haben wie die Revolutionszeit von 1918/19.¹⁴ Es scheint lohnend, im Sinne Langers nach dem Zusammenhang von äußerer und innerer Ordnung bei Faulhaber in dieser Zeit zu fragen.

Im Folgenden sollen zunächst die ihn leitenden christlichen Verstehensmodelle herausgearbeitet werden. Dabei seien einige Prägungen durch sein Theologiestudium

phischen Einsicht in der kulturanthropologischen Forschung bei Clifford GEERTZ, Religion als kulturelles System, in: DERS., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1983, 44-95 (für den deutschen Markt zusammengestellte Sammlung von zuvor im Englischen erschienenen Aufsätzen).

- 9 Ludwig VOLK, Lebensbild, in: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Bd. 1, 1917-1934, bearb. von Ludwig VOLK (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 17), Mainz 1975, XXXV-LXXXI, hier LX.
- 10 Siehe Antonia LEUGERS, „Weil doch einmal Blut fließen muß, bevor wieder Ordnung kommt“. Erzbischof Faulhabers Krisendeutung in seinem Tagebuch 1918/19, in: Antonia LEUGERS (Hg.), Zwischen Revolutionsschock und Schulddebatte. Münchner Katholizismus und Protestantismus im 20. Jahrhundert, Saarbrücken 2013, 61-115.
- 11 ZIEGLER, Michael von Faulhaber (1869-1952) (wie Anm. 1), 340-343.
- 12 Zu den Ereignissen dieses Zeitraums in Bayern siehe den Überblicksartikel von Bernhard GRAU, Revolution, 1918/1919, publiziert am 09.05.2008; in: Historisches Lexikon Bayerns, verfügbar unter: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Revolution_1918/1919 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).
- 13 Siehe dazu Birgitta KLEMENZ, Angriffe auf einen Unbequemen, in: Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns (Hg.), Michael Kardinal von Faulhaber 1869-1952 (wie Anm. 2), 370-373.
- 14 Vgl. dazu beispielsweise die beiden folgenden Tagebucheinträge: Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952), EAM, NL Faulhaber 10015, 195f., verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10015_1934-06-26_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

besonders hervorgehoben, die – von der Forschung bisher unbeachtet – die Basis für sein späteres Denken bildeten. Danach werden die Tagebuchtexte aus den Monaten von November 1918 bis Ostern 1919 genauer zu analysiert und Faulhabers theologische Haltepunkte herausgearbeitet. Das Ergebnis am Ende versteht sich nur als ein vorläufiges Fazit, denn die Frage, wie sich die aufgefundenen Deutekategorien in der Folgezeit entwickelten, welche positiven Impulse sie setzten und welche Defizite sie enthalten, geht über den hier gesetzten Rahmen hinaus und muss weiteren Studien vorbehalten bleiben.

Christliches Weltverhältnis und Faulhabers Prägungen

Die Ambivalenz des christlichen Weltverhältnisses

Die Koordinaten für das bleibend ambivalente Verhältnis des Christen zur Welt werden nirgendwo deutlicher als in dem Prozess Jesu vor Pilatus so, wie er im Johannes-evangelium gestaltet ist. Jesus, das Wort Gottes selbst, aus dem alles erschaffen (Joh 1,1) und das, um Gericht über Glaube und Unglaube zu halten (Joh 3,18-21), Fleisch geworden ist (Joh 1,14), steht vor seinem weltlichen Richter. Dieser meint, ihn daran erinnern zu müssen, dass er die Macht hätte, über sein Leben zu entscheiden. Jesus antwortet ihm, er hätte diese Macht nicht, wenn sie ihm nicht von oben gegeben worden wäre – und duldet dennoch gleich darauf seine eigene Verurteilung und Hinrichtung (Joh 19,11). Einerseits lehnt er sich nicht gegen die irdische Macht auf. Wenn es auch ein ungerechtes Urteil ist, das sie fällt, so ist sie doch ein (wiewohl verzerrtes) Spiegelbild der von Gott gegebenen Ordnung. „Es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt“, heißt es bei Paulus (Röm 13,1). So muss nach dem Vorbild Jesu jeder Christ ein ungerechtes Urteil ertragen, ja, das Leiden unter dem „Herrscher dieser Welt“ (Joh 16,11) ist ein wesentlicher Teil des Kampfes, in dem der Christ steht. Andererseits ist die seelisch-geistige Sphäre des Menschen genauso wie Jesus selbst keinem weltlichen Richter unterworfen, sondern muss sich allein vor Gott, der diesen Kampf durch die Auferstehung Jesu Christi schon gewonnen hat und dessen Zeuge (gr. *martyrs*) der Christ in der Nachfolge des „ersten Zeugen“ (sc. Jesus) ist, verantworten (vgl. z. B. 1 Petr 2,13-25).

Von dieser Ambivalenz ihres Stifters ist die frühe Kirche durch und durch geprägt. „Die Welt“, besser: die darin herrschenden Zustände sah das Frühchristentum als nicht kompatibel mit der eigenen Heilserwartung an, und doch begriff man sie als den gottgegebenen Bewährungsort, in welchem man auszuharren und demütig die Martyria, das Zeugnis von der Botschaft Jesu Christi abzulegen hatte. Gott wurde Mensch *für* das Heil der Welt, das Erlösungsgeschehen fand *in* der Welt statt, aber weder Jesus Christus noch alle diejenigen, die ihm nachfolgten, waren *von* dieser Welt (Joh 17,16). Die Martyria war der bleibende Widerspruch zur Welt, der immer dann

besonders virulent wurde, wenn es galt, den staatlichen Versuch der Selbstvergottung oder sonstiger Überschreitungen rein irdischer Kompetenzen zurückzuweisen.

Die theologische Ausformung dieses Widerspruchs nennt man Apologie, nicht zuletzt deshalb, weil die Gerichtssituation bestimmend für die Zeit der frühen Kirche gewesen ist. Entsprechend haben viele der frühchristlichen Apologeten wie Polykarp von Smyrna, Ignatius von Antiochien oder Justin ihr Zeugnis mit dem Leben bezahlt. Letzterem, der noch den wirren Gerüchten über die offensichtlich kaum bekannte christliche Praxis entgegentreten musste (z. B. dem Vorwurf des Kannibalismus oder des Atheismus), verdankt man sowohl den Habitus des rationalen Dialogs als auch die inhaltliche Argumentation, der Christ sei wegen seines hohen moralischen Anspruchs ein wertvolles Glied des Staates. Diese beiden Aspekte der Apologie verloren sich auch dann nicht, als sich ihr Kontext im Lauf des vierten und fünften Jahrhunderts vollkommen veränderte. Aus der teils unbekanntem und unterdrückten war mittlerweile eine siegreiche Religion geworden. Denn sie musste sich ebenso gegen äußere wie gegen innere feindliche Tendenzen zur Wehr setzen. So blieb die Apologie weiterhin in Geltung.

Faulhabers frühe Prägung durch die Apologetik

Die Bedeutung dieses historischen Hintergrundes für die Formung von Faulhabers eigener Gedankenwelt liegt auf der Hand, widmete er sich doch in seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit den griechischen Apologeten eben dieses Zeitraumes.¹⁵ Dabei spielt es keine Rolle, dass es sich um gar kein selbst gewähltes Thema handelte, sondern um eine von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Würzburg, genauerhin von seinem Lehrer Herman Schell für das Jahr 1891/92 gestellten Preisaufgabe.¹⁶ Ja, die Bedeutung könnte für ihn dadurch erhöht worden sein. Denn aus dem Eifer, mit dem der Promovend an die Aufgabe ging, sprach weniger der Enthusiasmus für eine neuartige Erkenntnis als vielmehr die persönliche Aneignung eines Common sense, unter dem die katholische Theologie in Deutschland zu Ende des 19. Jahrhunderts stand: War nur die Glaubwürdigkeit der Quelle hinreichend dargelegt, so war die Apologie als erfolgreich demonstriert.

15 Im Druck erschien nur der erste, den Bischof und Kirchenhistoriker Eusebius von Cäsarea behandelnde Teil: Michael von FAULHABER, *Die griechischen Apologeten der klassischen Väterzeit*. Eine mit dem Preis gekrönte Studie. 1. Buch, Eusebius von Cäsarea, Würzburg 1896. Titelgebung und Vorwort zeigen, dass die anderen Teile noch folgen sollten: „Ich hoffe aber, in dieser und den später folgenden Abhandlungen den Beweis zu erbringen [...]“. Aus bisher ungeklärten Gründen wurde dieser Plan nicht ausgeführt. Das vollständige Manuskript der Arbeit befindet sich in: EAM, NL Faulhaber 9170.

16 Siehe den Bericht Faulhabers zur Vorgeschichte seiner Dissertation in: Michael von FAULHABER, *Autobiografie*, in: EAM, NL Faulhaber 9276, 91f., auch in: AEM, PD 4401/4, 102.

Zu den großen Exponenten dieses Paradigmas zählte der während des ersten theologischen Studienjahres Faulhabers verstorbene Würzburger Neuthomist Franz Seraph Hettinger.¹⁷ Seine groß angelegte „Apologie des Christenthums“¹⁸ und mehr noch sein Lehrbuch der Apologetik¹⁹ übten noch lange nach seinem Tod Einfluss auf Generationen von Studenten aus. Sein umfangreiches Werk stützte sich indessen auf eine recht einfache Methode: Die „Evidenz der Glaubwürdigkeit der Offenbarung“⁴ wurde mit sorgfältig angewendeter historischer Kritik, Philologie und Philosophie erbracht.²⁰ Dieses Vorgehen konnte er deshalb für unanfechtbar halten, weil er von dem überzeitlichen Gehalt, besonders der philosophischen Quellen des Christentums ausging, die, sofern sie nur genau genug herausgearbeitet waren, von selber überzeugen würden.²¹

Es ist wichtig zu sehen, dass in den späteren Debatten über die sogenannte geistige „Inferiorität“ katholischer Bildung und Kultur, die sich mit den Namen von Faulhabers Lehrer Herman Schell²² oder dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft und späteren Reichskanzler Georg von Hertling²³ verbinden, zwar für die historische Kritik mehr Spielraum eingefordert wurde, aber das apologetische Paradigma nicht in Frage

-
- 17 Zu Franz Seraph Hettinger, 1819-1890: Abraham Peter KUSTERMAN, Hettinger, Franz Seraph, in: LThK, Bd. 5, 1996, 77.
- 18 Franz Seraph HETTINGER, Apologie des Christenthums. 2 Bde., Freiburg im Breisgau 1863-1867. Teilweise in anderer Bandenteilung erschien das Werk bis 1914 in zehn Auflagen.
- 19 Franz Seraph HETTINGER, Lehrbuch der Fundamental-Theologie oder Apologetik. 2 Bde., Freiburg im Breisgau 1879. Das Werk erschien einbändig bis 1913 in dritter Auflage.
- 20 Vgl. Franz Seraph HETTINGER, Lehrbuch der Fundamental-Theologie oder Apologetik. 2., vermehrte und verbesserte Auflage, Freiburg im Breisgau 1888, 10f.
- 21 Z. B. sah er als dezidierter Neuthomist alle Probleme der modernen, nachkantischen Philosophie durch Thomas von Aquin „längst gekannt und ebenso gründlich als lichtvoll gelöst“. (Franz Seraph HETTINGER, Thomas von Aquin und die europäische Civilisation, Frankfurt 1880 [Frankfurter zeitgemäße Broschüren, Neue Folge 1,9], 17.) Entsprechend selbstbewusst konnte er formulieren: „Die Rückkehr zu den Principien des hl. Thomas ist Fortschritt, kein Rückschritt. Denn wer die Irrwege verläßt, die er bisher gegangen, strebt vorwärts, nicht rückwärts; und wer die ewig wahren Grundsätze erkannt hat, der hat den Pfad gefunden, auf dem er nun sicheren Schrittes vorwärts dringen mag.“ (Ebd. 33).
- 22 Zu Hermann Schell, 1850-1906: Vincent BERNING, Schell, Herman, in: LThK, Bd. 9, 2000, 122-124. Grundlegend zu seinen Streitschriften und dem folgenden Modernismusstreit in Deutschland: Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995. Neuerdings knapp zusammengefasst in: Otto WEISS, Kulturkatholizismus. Katholiken auf dem Weg in die deutsche Kultur. 1900-1933, Regensburg 2014, 22-42, besonders 38. Zur „geistigen Inferiorität“ vgl. Schells Einführung des Begriffs in: Herman SCHELL, Der Katholicismus als Princip des Fortschritts, Würzburg 1897, 3, und der aufgrund von Missverständnissen nachgereichten Definition als allgemeines „Zurückbleiben“ in den verschiedenen Gebieten der höheren Bildung.“ (DERS., Nachtrag zu den fünf ersten Auflagen von Der Katholicismus als Princip des Fortschritts, Würzburg 1898, 14.)
- 23 Vgl. Georg von HERTLING, Das Princip des Katholicismus und die Wissenschaft. Grundsätzliche Erörterungen aus Anlaß einer Tagesfrage, Freiburg im Breisgau 1899. Zu Georg von Hertling, 1843-1919, siehe Rudolf MORSEY, Hertling, Georg, in: LThK, Bd. 5, 1996, 46f.

stand.²⁴ Die Sinnrichtung der überkommenen Apologetik wurde weiterhin vorausgesetzt. Nicht von ungefähr verleugnete Schells Themenstellung bei der Preisauflage von 1891/92 den historischen Bezug nicht. Sah er doch, wie er später betonte, den Sinn wissenschaftlichen Fortschritts im Rückbezug auf die Tradition, um den Ursprung sichtbar zu machen.²⁵ In seiner Bewertung der Faulhaberschen Arbeit resümiert er:

„Die Auffassung der gestellten Aufgabe ist in dieser Arbeit nach dem Vorbild des hl. Athanasius aus dem innersten Grund und Wesen des Inhalts entnommen. Die historische ist mit der systematischen Darstellung in geschickter Weise verbunden, so dass ein einheitliches Gesamtbild erzielt wird, ohne dass die geschichtliche Individualität der hervorragenden Apologeten und Apologien dabei zurücktritt. Die Entwicklung selbst ist von spekulativem Streben beseelt und wohl geeignet, den inneren philosophischen Gehalt des Christentums im Sinne jener Zeit zur Geltung zu bringen.“²⁶

Was der Lehrer dem angehenden Theologen hier attestierte, ein Gleichgewicht zwischen historischer Forschung und spekulativer Durchdringung, hob Faulhaber selbst für Bischof Eusebius hervor, allerdings mit einem deutlichen Schwergewicht auf dem Herausarbeiten der Testimonien. Das apologetische Konzept des Kirchenvaters, die Wahrheit des Christentums aus den „Spuren“, d. h. aus den Handlungen der Christen zu erweisen, mache zwar geringe Voraussetzungen, indem sie sich auf das Selbstzeugnis, „das jede Idee in ihrem Hervortreten nach aussen von sich ablegt,“ verlasse, sie führe aber „konsequent den Satz durch: Im Leben zeigt sich der Wert der Spekulation, in der Praxis der Wert der Theorie, im religiösen Leben der Wert der Religion.“²⁷ Die unverkennbare Sympathie Faulhabers für diesen einfachen philosophischen Ansatz spricht auch aus der den frühchristlichen Bischof zusammenfassenden Beweisführung. Deren Evidenz erweise sich erstens am „Apostolat“, das sich insbesondere an der Einhelligkeit des Bekenntnisses, bei dem die Apostel von Anfang an geblieben seien, zweitens an der Uneigennützigkeit und Demut mit der sie ihre Botschaft verkündet hätten, vor allem aber drittens an ihrem Martyrium: „Historische Thatsache ist [...], dass die Apostel ihren Grundsätzen bis zum Tode treu blieben. Verfolgung und Traurigkeit war ihnen gewissagt (Lk 6,25) und wurde ihnen auch reichlich zu teil, ohne indessen ihre Treue zu erschüttern. Diese Hingabe aller persönlichen Kräfte, diese Konsequenz bis zur heroischen Hinopferung des Lebens hat

24 Zum allerdings bestehenden gespannten Verhältnis zwischen Hettinger und Schell siehe Josef HASENFUSS, Fortschritt contra Tradition? Hermann Schell und Franz Seraph Hettinger (nach ungedruckten Dokumenten), in: *Theologie und Glaube* 69 (1979) 319-325.

25 Vgl. SCHELL, *Der Katholicismus als Princip des Fortschritts* (wie Anm. 22), 46-55.

26 Hermann Schells Urteil über Faulhabers Arbeit ist an sehr versteckter Stelle publiziert in: Carl SCHOENBORN, *Der Einfluss der Ärzte auf den Krankenhaus-Bau. Festrede zur Feier des dreihundert und zehnten Stiftungstages der Königl. Julius-Maximilians-Universität, gehalten am 2. Januar 1892, Würzburg 1892*, 42.

27 FAULHABER, *Die griechischen Apologeten* (wie Anm. 15), 22f.

zur Voraussetzung die Überzeugung von der Göttlichkeit der Lehre.²⁸ Spätestens mit dem Abschluss der Preisschrift hatte Faulhaber also die historisch-apologetische Grundhaltung, die theologische Scheidung von Welt und Kirche, verinnerlicht.²⁹

Der *Syllabus errorum* als lehramtliche Vorgabe

Diese Scheidelinie, die Hettinger³⁰ wie Faulhaber³¹ als prinzipielle Voraussetzung für die Apologetik ansahen, ergab sich im 19. Jahrhundert bekanntermaßen durch die kirchenpolitischen und geistig-ideologischen Folgen der Französischen Revolution, der Säkularisierungsprozesse und der bereits erfolgten oder sich ankündigenden Umbrüche in den einzelnen Ländern Europas. Als „pflichtgemäße[n] Protest der Kirche gegen jene, die das Christentum aus der öffentlichen und häuslichen Gesellschaft, aus Schule und Leben in den Bereich der Kirchenwände, in das stille Kämmerlein und die Kirche in die Katakomben hinabstoßen“³² wollten, verstand das kirchliche Lehramt jene Sammlung der Irrtümer, die Papst Pius IX. zwar erst 1864 unter dem Titel *Syllabus praeicipuos nostrae aetatis errores, qui notantur in allocutionibus consistorialibus, in encyclicis aliisque litteris* erscheinen ließ, die aber schon auf früher von ihm gemachten

28 Ebd. 124-126, hier 125. – Beachte auch Faulhabers Beschreibung Schells, die mehr vom Nutzen veräumte philosophische Grundlagen nachzuholen, als von der Lust zur theologischen Spekulation diktiert zu sein scheint. Vgl. FAULHABER, Autobiografie, in: EAM, NL Faulhaber 9276, 80, auch in: AEM, Personendokumentation [PD] 4401/4, 100.

29 Man kann deshalb Schells – sachlich freilich unbegründete – Befürchtung, der 1898 aus Rom Zurückgekehrte und bald darauf zum Privatdozenten Ernannte, werde als sein Nachfolger im Fach Apologetik aufgebaut, durchaus nachvollziehen. Vgl. FAULHABER, Autobiografie, in: EAM, NL Faulhaber 9276, 201f., auch in: AEM, PD 4401/4, 208-210. Die seinem Lehrer gewidmeten Worte, dem er mehr verdanke, als er in Worten sagen könne (ebd.), zitiert auch VOLK, Lebensbild (wie Anm. 9), XLV. Der sich daran anschließende Vorwurf Volks, Faulhaber habe sich aus opportunistischen Gründen zu wenig für den Modernismus engagiert, scheint allerdings eher dem Progressivismus im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil geschuldet, als dass er sachlich gerechtfertigt wäre. Tatsache ist, dass Faulhaber – wie oben gezeigt – nur geringes Interesse an methodologischen Reflexionen hatte, die ja einen guten Teil der Modernismusebatten ausmachten.

30 Vgl. HETTINGER, Lehrbuch der Fundamental-Theologie (wie Anm. 20), 20: „Apologetik ist die Vertheidigung gegen einen Angriff; weil alles in der christlichen und katholischen Religion angegriffen wird oder doch angegriffen werden kann, so kann und soll auch alles in der katholischen Religion vertheidigt werden [...]“

31 Vgl. FAULHABER, Die griechischen Apologeten (wie Anm. 15), 1: „Die Christianisierung der Menschheit wird zu allen Zeiten auf grosse Schwierigkeiten stossen, weil das Christentum in keiner Zeit aufhören wird, von seinen Jüngern die consequente Uebung der Selbstverleugnung zu verlangen. Darum sind auch die Gegensätze, welche diese Forderung hervorruft, in allen Perioden der christlichen Religionsgeschichte dem Wesen nach die gleichen, so verschieden auch die Namen sind, unter denen im Gang der Zeiten die Widersetzlichkeit des Menschen gegen den Ernst der christlichen Lehre ihren geschichtlichen Ausdruck fand.“

32 Anton GISLER, *Syllabus*, in: Michael BUCHBERGER (Hg.), *Kirchliches Handlexikon. Ein Nachschlagewerk über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften*, 2. Bd.: J-Z, München 1912, 2262.

Aussagen fußen.³³ Diese blieben über nahezu hundert Jahre unangefochten in Geltung und bestimmten viele Bereiche des kirchlichen Handelns. So bildeten sie unter anderem die Grundlage aller Diskussionen um das Staat-Kirche-Verhältnis. Zwar wurden sie nicht als Dogmen im engeren Sinn und damit als Ex-Kathedra-Entscheidungen des Papstes angesehen, sie verpflichteten aber doch als authentische Interpretation des Lehramtes³⁴ das Gewissen zu innerer und äußerer Zustimmung.³⁵ Hält man sich vor Augen, dass im *Syllabus* z. B. politische Ideologien, wie der Sozialismus und der Kommunismus, ebenso wie der Liberalismus³⁶ und die Trennung von Kirche und Staat, verworfen, der Gehorsam gegenüber dem rechtmäßigen politischen Herrscher eingefordert und an den diesem geleisteten Eid erinnert³⁷ oder die Oberaufsicht des Staates über Bildung und Schule als irrig angesehen wurden³⁸, so ist klar, dass Faulhaber wenigstens seine gesamte Wirkungszeit als Bischof an diesen Eckpunkten des kirchlichen Weltverhältnisses Maß nehmen musste. Es genügt aber ein Blick in die „Moraltheologie“ seines Lehrers Franz Adam Göpfert³⁹, um sich zu vergegenwärtigen, wie schon dem Theologiestudenten der *Syllabus* als ein Referenzpunkt des moraltheologischen Denkens nahegebracht wurde, weil man ihn in allen Fragen, die das Staat-Kirche-Verhältnis betrafen, zu den hervorragenden Quellen rechnete.

Um hier nur ein Beispiel zu nennen: Göpfert erarbeitete seine Erörterung über den Urheber des bürgerlichen Rechts und speziell der Möglichkeit des passiven oder des aktiven Widerstandes – neben dem Rückgriff auf die Heilige Schrift sowie die Autoritäten des Augustinus und des Thomas von Aquin – aus den in den Paragraphen 59, 61 und 63 des im *Syllabus* ausgesprochenen Verwerfungen.⁴⁰ Ja, die letzteren geben ihm in gewissem Sinn den Rahmen vor. Denn einerseits sei ein unrechtmäßiger Eroberer oder ein Revolutionär nicht durch die erfolgreich ausgeführte vollendete Tat legitimiert. Zwar müsse die Gesetzgebung dann wieder als rechtmäßig gelten, wenn eine Wiederherstellung der früheren Regierung ausgeschlossen sei; doch müsse

33 Zur Genese siehe Klaus SCHATZ, *Syllabus*, in: LThK, Bd. 9, 2000, 1153f., sowie Heinrich DENZINGER/Peter HÜNERMANN, *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen; Enchiridion symbolorum et definitionum, quae de rebus fidei et morum a conciliis oecumenicis et summis pontificibus emanarunt*. Freiburg im Breisgau 1991, 798. Der ganze Text ebd. Nr. 2901-2979, 798-808 [im Folgenden DH mit Verweis auf die Nr.].

34 Zur Ausbildung des päpstlichen Lehramtes im 19. Jahrhundert siehe besonders Klaus UNTERBURGER, *Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ und die Reform der Universitätstheologie*, Freiburg i. Br. 2010, 179-215; Hubert WOLF, „Wahr ist, was gelehrt wird“ statt „Gelehrt wird, was wahr ist“? Zur „Erfindung“ des „ordentlichen“ Lehramtes, in: Thomas SCHMELLER/Martin EBNER/Rudolf HOPPE (Hg.), *Neutestamentliche Ämtermodelle im Kontext*, Freiburg i. Br. 2010, 236-259.

35 Die damalige Diskussion über den Grad der Verpflichtung fasst gut zusammen: GISLER, *Syllabus* (wie Anm. 32), 2261.

36 DH, Nr. 2981.

37 DH, Nr. 2963f.

38 DH, Nr. 2944-2948.

39 Franz Adam GÖPFERT, *Moraltheologie*, Bd. 1-3, Paderborn 1897-1898. – Zu Göpfert, 1849-1913: Heinz FLECKENSTEIN, *Göpfert, Franz Adam*, in: LThK, Bd. 4, 1960, 1055.

40 Vgl. Franz Adam GÖPFERT, *Moraltheologie*, Bd. 1, Paderborn 1897, 38-46.

man es nach Möglichkeit vermeiden, der neuen Regierung Akte der Anerkennung entgegenzubringen. Andererseits schulde man einer legitimen Regierung – ganz gleich in welcher Staatsform – Gehorsam, weshalb hier eine Revolution immer unerlaubt und passiver Widerstand nur in Forderungen gegen das Gewissen möglich sei. Die Möglichkeit des aktiven Widerstandes im Sinne der Notwehr billigt Göpfert nur theoretisch zu, praktisch aber, „namentlich in unserer Zeit“⁴¹, hielt er sie für ausgeschlossen.⁴²

Der *Syllabus* wurde also nicht nur als eine einfache Art Sammlung von „Glaubensverboten“ verstanden, sondern als grundsätzlicher Widerspruch gegenüber bestimmten anderen Weltanschauungen, der das Denken und Handeln des Katholiken in Politik und gesellschaftlichem Leben in die Pflicht nahm.

Eine Chronik vom Einsturz der Ordnung

Besuchstagebuch versus Chronik

Unter den Tagebüchern Kardinal Faulhabers ragt jenes, das er vom 7. November 1918 bis zum 13. November 1919 führte – hier Revolutionstagebuch genannt –, merkwürdig hervor. Ganz offensichtlich wurde es nicht wie sonst als Besuchstagebuch begonnen, und erst nach zehn Tagen nutzte er es auch in dieser Funktion. Zwar hatten sich schon seit seiner Ankunft in München im September 1917 die einzelnen Einträge verändert, doch geschah das nur im Hinblick auf deren Ausführlichkeit. Hatte es sich in der Zeit, als er noch Bischof von Speyer war, um einen überschaubaren Personenkreis gehandelt, so war der neue Erzbischof von München und Freising von der Menge an Namen, Aussehen und Rang der Personen, die es sich sofort zu merken galt⁴³, ebenso wie von den vielfältigen Aufgaben und Themen derart in Beschlag genommen, dass sich die Einträge um ein Vielfaches verlängerten. Die knappe Nennung des Namens einer Person und ein Stichwort zum Gesprächsinhalt reichten

41 Ebd. 44.

42 In seiner jüngsten Darstellung zu Faulhabers „Widerstand gegen Marxismus und Nationalsozialismus“ erinnert auch Walter Ziegler an den *Syllabus* als Quelle für die Bedingtheit seines Urteils. Vgl. Walter ZIEGLER, Kardinal Faulhaber im Widerstand gegen Marxismus und Nationalsozialismus 1918-1945, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 79 (2016) 269-294. Im Zusammenhang mit Faulhabers Beurteilung des Kommunismus: 272, bei dessen Katholikentagsrede von 1913 über „Die Freiheit der Kirche“: 292. – Ziegler ist beizupflichten, wenn er darauf verweist, der „theoretischen Basis“ seiner „oppositionellen Haltungen und Aktionen“ (ebd. 292) sei in der Forschung noch keine Aufmerksamkeit gewidmet worden. Eine wichtige Quelle dieser „theoretischen Basis“ bilden die moraltheologischen Hand- und Lehrbücher, die als solche bisher nicht wahrgenommen wurden.

43 Vgl. Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952), EAM, NL Faulhaber 10001, 39, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10001_1917-09-18_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018): „Am Abend schwirrt mir der Kopf vor Exzellenzen.“

nun nicht mehr aus. Dennoch blieb die in Speyer erprobte Form dieselbe. Von persönlichen Reflexionen oder von allgemeinen Geschehnissen liest man in seinen Besuchstagebüchern wenig. Bemerkungen gar zum geistlichen Leben finden sich nur selten, und wenn, dann sind sie in knappen Andeutungen ausgedrückt – oft nur dem Eingeweihten verständlich. Ihnen eignet eher der Charakter von Marginalien, sie scheinen geradezu bewusst vermieden worden zu sein, um sich auf das Wesentliche des Tagesablaufs zu konzentrieren. Hauptsächlich Gesprächspartner, -zeitpunkt, -dauer und -inhalt sollten memoriert werden.⁴⁴

Auch in den ersten Novembertagen des Jahres 1918 notierte Faulhaber geschäftsmäßig die unterschiedlichen Aufgaben, Anforderungen und Gelegenheiten: die Besuche von Persönlichkeiten des kirchlichen und des öffentlichen Lebens, seelsorgliche Gespräche, liturgische Funktionen, eine Audienz bei der königlichen Familie, eine Begegnung mit Schulbuben auf dem Spaziergang im Hofgarten. Als er am 7. November zu schreiben begann, standen ihm noch neun Seiten in dem bis dahin beschriebenen Buch zur Verfügung, von denen er weitere drei an diesem Tag, sowie am 10., 15. und 16. November beschrieb. Erst ab dem 17. November brach er das alte Buch ab⁴⁵ und bündelte seine Tagebuchaufzeichnungen wieder in dem Revolutionstagebuch. Zehn Tage also führte er die beiden Bücher parallel.

Der Sinn des neuen Buches war zunächst ein anderer. Das geht schon aus der Überschrift des ersten Eintrages hervor: „Der erste Tag, die erste Nacht“.⁴⁶ Nimmt man die Überschriften vom 10. („Es ward Morgen und Abend. Der dritte Tag“⁴⁷) und vom 11. November („Mein Habilitationstag, der vierte Tag der neuen Zeit“⁴⁸) hinzu, wird klar, dass hier jemand schrieb, dessen erste Intention nicht die Arbeit an einer bloßen Gedächtnisstütze, sondern an einer Chronik war – und zwar, wie der Text zeigt, an einer Chronik des äußeren und inneren Erlebens der Umwälzung. Wohl sind Reise- und Kriegstagebücher oder Aufzeichnungen über bedeutende andere Begegnungen wie die Audienzen bei Päpsten oder während eines Konklaves in seinem Nachlass in Menge versammelt. Außerdem finden sich viele Zeitungsausschnitte oder

44 Folgt man einer von Benigna von Krusenstjern vorgenommenen Klassifikation von Selbstzeugnissen wäre das Faulhabertagebuch einem Typ zuzuordnen, in dem für das Ich das äußere Geschehen „im Vordergrund der Aufzeichnungen“ steht, „während die ‚Anteile von Ich‘ dahinter zurücktreten.“ Benigna von KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 2 (1994) 462-471, hier 464.

45 Die sich in EAM, NL Faulhaber 10002, daran anschließenden zusammengebunden Lagen gehören ursprünglich nicht zu diesem Buch.

46 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 5, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-07_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

47 Ebd. 8, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-10_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018). Wenn er sich nicht verzählt hat, so rechnete Faulhaber erst ab dem 8. November.

48 Ebd. 9, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-11_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

Mitschriften von im Radio übertragenen Reden.⁴⁹ Kein anderer Fall aber ist bisher aufgetaucht, der einem einzelnen epochalen Ereignis ein eigenes Buch widmen und darüber hinaus das eigene Erleben miteinbeziehen würde.

Von der negativen Schöpfung zum Protoevangelium Die Revolution – ein umgekehrter Schöpfungsakt

Fragt man nach dem Zweck einer solchen Chronik, so kann die Überschrift des 10. November zu einer Antwort führen. Unverkennbar nämlich parallelisierte er dort sein Tun dem des biblischen Schreibers, indem er zitierte: „Es ward Morgen und Abend“. Nun lautet aber im Buch Genesis der einen jeden Schöpfungstag abschließende Refrain genau umgekehrt: „Es ward Abend und es ward Morgen“ (vgl. Genesis 1,5. 8. 13. 19. 23. 31). Selbst bei einem ehemaligen Professor für Altes Testament könnte man das für eine bloße Verwechslung der Reihenfolge des bekannten Wortlautes halten. Doch ein Blick in die Handschrift lässt diese Vermutung als mindestens sehr zweifelhaft erscheinen. Bei genauerem Hinsehen ist dort nämlich zu erkennen, dass er zuerst ganz richtig die Zeichen für „Es ward Abend“ schrieb, bevor er „Abend“ in „Morgen“ änderte. Als die einfachere Erklärung bietet sich an, was das Bibelzitat ohnehin nahelegt: Den ersten Tagen des Kosmos, das heißt der sich Gott verdankenden Ordnung, werden die Tage der Revolution und des Chaos mit Bedacht gegenübergestellt. Bei der nachträglichen Umkehrung des Wortlauts dürfte Faulhaber präzisierend eingegriffen haben, um das in seinen Augen Diabolische dieses Vorgangs zum Ausdruck zu bringen – und das dem strengen Wortsinn nach. Besteht doch bekanntlich nach griechischem Denken das Werk des Bösen darin, die Ordnung durcheinanderzubringen. Da sich diese Deutung nicht sofort, sondern erst im Lauf der Tage ergab – das Bibelzitat hätte Faulhaber schließlich schon früher als Überschrift wählen können –, wird man davon ausgehen müssen, dass in erster Linie die eigene Vergewisserung in dem ihn umgebenden Chaos und das eigene Verstehen der Hauptzweck der Aufzeichnungen war.⁵⁰

Dass für ihn die historische Situation einen konkreten Anlass bot, um über die Realität des Bösen nachzudenken, bestätigen auch andere Stellen aus den folgenden Monaten, die dieser Chronist im Spiegel des zweiten Großereignisses der Heilsgeschichte, der Passion und Auferstehung Jesu Christi, betrachtete. Zwei davon fallen besonders auf:

Am 26. Februar stellte Gustav Landauer während seiner Grabrede auf den ermordeten Ministerpräsidenten Kurt Eisner Jesus Christus und Jan Hus dem Toten zur

49 Ein Beispiel für Letzteres liegt in der Aufzeichnung der Rede Hermann Görings zur Eröffnung des Preußischen Staatsrates vor. Siehe ebd. EAM, NL Faulhaber 09263, 153, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=BB_09263_0153s (Letzter Zugriff am 20.12.2018). Die Rede ist unter dem Datum 15.9.1933 exzerpiert.

50 Das schließt freilich den späteren Gebrauch als Vorlage für seine Autobiografie, wie das an den roten Durchstreichungen der Tagebuchseiten erkennbar ist, nicht aus.

Seite. Wie diese beiden sei Eisner „von der Dummheit und dem Eigennutz hingelericht worden“.⁵¹ Faulhaber notierte diesen Ausspruch und kommentierte empört: „Er [sc. Eisner, Anm. Ph. G.] war ein Teil von jener Kraft, die Jesus gekreuzigt hat, nicht aber von Jesus selber.“⁵² Knapp zwei Monate später tobten in München die Straßenkämpfe der sogenannten Zweiten Revolution.⁵³ Am Karfreitag, dem 18. April, erlebte der Erzbischof die liturgische Feier im Dom „erschütternd ernst. In der Passion wirkt die Gefangennahme und das Verhör vor Kaiphas und Pilatus, als ob wir es heute zum ersten Mal hörten. Und während die Judenrevolution weiter sinnt, die Kirche zu vernichten, beten wir: Oremus et pro perfidis Judaeis. Während unsere Gefangenen auf Heimkehr warten – carceres aperiat, vincula dissolvat! während der Hunger droht – famem depellat!“⁵⁴

Das antisemitische Stereotyp von der Judenrevolution⁵⁵, dessen er sich zweifellos an beiden Stellen bediente, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Sinnspitze des Gedankens eine andere war: Faulhaber zielte auf die sichtbare Präsenz des Bösen, das gegen die Ordnung Gottes und das Erlösungswerk Jesu Christi aufbegehrt. Als böse betrachtete er nicht das revolutionäre Geschehen allein, sondern er nahm alle bedrückenden Folgen der Nachkriegszeit – beispielhaft die gefangenen deutschen Soldaten und den drohenden Hunger – mit in den Gedanken hinein. So erinnerte ihn

-
- 51 Vgl. Gustav LANDAUER, Gedächtnisrede bei der Beisetzung von Kurt Eisner am 26. Februar 1919, in: Franz August SCHMITT, Die Zeit der zweiten Revolution in Bayern. (Sonderabdruck der „Politischen Zeitfragen“ Nr. 14-16), München 1919, 25-29, hier 26. – Zu der Trauerfeier für Eisner siehe auch: Bernhard GRAU, Beisetzung Kurt Eisners, München, 26. Februar 1919, publiziert am 16.08.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, verfügbar unter: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Beisetzung Kurt Eisners](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Beisetzung_Kurt_Eisners), München, 26. Februar 1919 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).
- 52 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 55-56, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-02-27_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018). Darin ist von „öffentlichem Protest“ die Rede, den Faulhaber auch in seiner Autobiografie erwähnt. Siehe FAULHABER, Autobiografie, in: EAM, NL Faulhaber 9276, 484, auch in: AEM, PD 4401/4, 581. Es war bisher nicht möglich, Text und Publikationsorgan dieses Protestes zu eruieren.
- 53 Siehe dazu: Markus SCHMALZL, Zweite Revolution, 1919, publiziert am 08.06.2009; in: Historisches Lexikon Bayerns, verfügbar unter: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Zweite Revolution, 1919](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Zweite_Revolution,1919) (Letzter Zugriff am 20.12.2018).
- 54 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 77, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-18_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018). Zur Übersetzung siehe die Fußnoten 56 und 57.
- 55 Bereits in der Sivesterpredigt von 1918 hatte Faulhaber die Eisnerregierung als Regierung von Jehovas Zorn bezeichnet. Siehe dazu: Susanne KORNACKER, Regierung von Jehovas Zorn, 1918, publiziert am 07.08.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, verfügbar unter: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Regierung von Jehovas Zorn, 1918](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Regierung_von_Jehovas_Zorn,1918) (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

(neben der achten⁵⁶) die sechste Karfreitagsfürbitte⁵⁷ daran, nicht nur die Revolution im Licht der Passion zu betrachten, sondern auch um die Befreiung aus den Nachkriegswirren zu beten.

Überhaupt wäre es verfehlt, den Gedanken der negativen Schöpfung, in den er seine Erfahrungen zu Beginn der Revolution unverkennbar einpasste, als Faulhabers Generalinterpretament für die verwirrenden Ereignisse dieser Zeit anzusehen. Damit drückte er seine Distanz zum Weltgeschehen aus. Sich der göttlichen Ordnung zu vergewissern, in der alles gegründet ist, mag ihm Trost in bedrängender Zeit gewesen sein. Allein, der Bezug zur Passion, zur Verfolgungssituation der Frühen Kirche, zum Gebet in Liturgie und Frömmigkeit und nicht zuletzt die Sorge um die Aufrechterhaltung der Ordnung gaben seinen Überlegungen erst den rechten Sinn und halfen ihm, seine Position und Aufgabe zu klären.

In dem dichten Zeitraum vom 7. November 1918 bis zum Ostersonntag, dem 20. April 1919, finden sich kaum weitere Stellen, die man als Reflexionen über die Wirkmächtigkeit des Bösen im Weltgeschehen, geschweige denn als regelrechte Theologie des *Mysterium iniquitatis* deuten könnte. Nur ein einziges Mal noch formulierte er im Sinne der soeben gemachten Beobachtung angesichts erneuter Unruhen durch den Spartakusbund am 19. Dezember 1918: „Namentlich hat die Hetze gegen die Geistlichen einen *diabolischen* Grad erreicht. Es wird noch Priesterblut fließen. In einer Abendversammlung wird ausgesprochen: Die Geistlichen gehören samt den Bischöfen an die Laternen aufgehängt.“⁵⁸

56 Die achte Karfreitagsfürbitte lautet: „Oremus et pro perfidis Judaeis: ut Deus et Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum; ut et ipsi agnoscant Jesum Christum, Dominum nostrum.“ (Missale Romanum ex decreto sacrosancti Concilii Tridentini restitutum S. Pii V. Pontificis Maximi [etc.], Romae [etc.] 1570 [etc.], Feria VI in Parasceve). Dt. in der Schottischen Übersetzung des Messbuches: „Lasset uns auch beten für die treulosen [ab 1937: ungläubigen] Juden: Gott unser Herr, möge den Schleier von ihren Herzen wegnehmen, auf daß auch sie unsern Herrn Jesus Christus erkennen.“ (Anselm SCHOTT, Das vollständige Römische Meßbuch lateinisch und deutsch, Freiburg u. a. 1930, Karfreitag, 455).

57 Die sechste Karfreitagsfürbitte lautet: „Oremus dilectissimi nobis, Deum Patrem omnipotentem, ut cunctis mundum purget erroribus: morbos auferat: famendepellat: aperiat carceres: vincula dissolvat: peregrinantibus reditum: infirmantibus sanitatem: navigantibus portum salutis indulgeat.“ (Missale Romanum [wie Anm. 56], Feria VI in Parasceve). Dt.: „Lasset uns beten, Geliebteste, zu Gott, dem allmächtigen Vater, daß Er die Welt von allen Irrtümer reinige, Krankheiten hinwegnehme, Hungersnot abwehre, die Kerker öffne, die Fesseln löse, den Pilgern Heimkehr, den Siechen Genesung, den Schiffbrüchigen den rettenden Hafen schenke.“ (SCHOTT, Das vollständige Römische Meßbuch [wie Anm. 56], Karfreitag, 454).

58 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 28, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-12-19_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018); (Hervorhebung Ph. G). Die beiden weiteren Stellen, in denen das Böse thematisiert wird, nämlich am 19.-21.11.1918 und am 1.2.1919, lassen keine eindeutige Interpretation zu.

Heilsgewissheit

Die Zäsur – die Abwendung von der Fixierung auf das Böse als solchem, die Hinwendung zur Erlösungstat Jesu Christi – lässt sich anhand der Tagebücher präzise auf den uns hier interessierenden Zeitraum datieren. Und zwar handelt es sich um Faulhabers Beschäftigung mit dem Thema „Protoevangelium und Weltgeschichte“, das in seinen gleichnamigen Beitrag zur Festschrift für den Orientalisten Prinz Georg von Sachsen mündete.

Als Protoevangelium bezeichnet man vor allem in der älteren Bibelwissenschaft den an Eva, der Mutter allen Lebens, und von ihr aus an die ganze Menschheit ergehenden Fluch- und Segensspruch aus dem Buch Genesis (3,15): „Feindschaft will ich setzen zwischen dir (der Schlange) und dem Weibe, zwischen deiner Brut und ihrem Nachkommen. Er wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihm nach der Ferse schnappen.“⁵⁹ Faulhaber nennt den Spruch „eine Leuchte zum Verständnis der Weltgeschichte und ein[en] Schlüssel zur Lösung ihrer Rätsel [...], ein Wort, das man der biblischen Geschichte, der Kirchengeschichte und der gesamten Weltgeschichte auf das Titelblatt schreiben möchte“⁶⁰, weil es vorausweist auf den „scharfkantigen Gegensatz“ zwischen Gott und den Feinden seiner Weltordnung. Zunächst stellt er heraus, dass mit dem im Spruch genannten „Nachkommen“ niemand anderer als Jesus Christus gemeint sei; zugleich aber alle diejenigen, die ihm angehören. Das Kriterium für diese Zugehörigkeit sei die Anerkennung der Gebote Gottes und die Abkehr von der Sünde: „Wie aber unter der Schlangenbrut des Protoevangeliums nicht bloß die gegen Christus persönlich gerichteten Anschläge Satans zu verstehen sind, wie vielmehr mit diesem Wort alle sittliche Schuld der Weltgeschichte in einem einzigen Schlangennest zusammengefaßt wird, so ist auch unter dem Nachkommen des Weibes Christus nicht ausschließlich als Einzelpersonlichkeit zu verstehen, sondern als die moralische Einheit der Kinder Gottes.“⁶¹ Der Kampf gegen diese „sittliche Schuld der Weltgeschichte“ ist Faulhaber zufolge durchaus „gottgewollt“. Alle Aufmerksamkeit sei deshalb darauf zu richten, sich dem Arrangement mit allem, was der göttlichen Ordnung entgegensteht, den „Verwischung[en] und Verbrüderungsversuche[en] zwischen Schlangenbrut und Menschenkindern“ zu widersetzen. Pointiert formuliert er in Umkehrung der Ehebundformel: „Was Gott getrennt hat, darf der Mensch nicht verbinden wollen. Besser, die Gegensätze prallen hart auf hart, als daß sie durch Kompromisse auf Kosten der inneren Wahrheit abgeschliffen werden.“ Und warnend fährt er fort: „Die kritischsten Stunden der Geschichte des Reiches Gottes waren nicht jene Zeiten, in denen diese Gegensätze scharf herausgemeißelt waren, sondern jene Zeiten, in denen man verbinden und befreunden wollte, was

59 Zitiert nach: Michael von FAULHABER, Protoevangelium und Weltgeschichte, in: Franz FESSLER (Hg.), Ehrengabe deutscher Wissenschaft. Dargeboten von katholischen Gelehrten [Dem Prinzen Johann Georg Herzog zu Sachsen zum 50. Geburtstag gewidmet], Freiburg i. Br. 1920, 13-24, hier 13.

60 Ebd.

61 Ebd. 16.

Gott getrennt und verfeindet hatte. [...] immer wieder wird der aussichtslose Versuch gemacht, zwischen beiden Gegensätzen eine goldene Mitte zu finden.⁶² Es ist unübersehbar, dass hier in überzeitlichen Worten der Umgang mit den nun angebrochenen Zeitverhältnissen angesprochen ist. Dass Faulhaber ausweislich seines Tagebuchs eine erste Skizze dieses Aufsatzes am 26. Januar als Predigt vor der Deutschen Adelsgenossenschaft hielt⁶³ und sich am Dienstag der Karwoche 1919 an die Ausarbeitung der Publikation machte⁶⁴, die ein Jahr später gleichsam als Manifest deutscher katholischer Wissenschaft erschien, ist kein nebensächliches Detail. Im Gegenteil geht daraus der Anspruch hervor, den er seinem Beitrag beimaß. Handelte es sich doch bei der Adelsgenossenschaft um den institutionellen Rahmen einer der tragenden Säulen, der bis 1918 zumindest formell geltenden Gesellschaftsordnung. Die katholischen Wissenschaftler waren hingegen eine Gruppe von Multiplikatoren, auf deren Wirksamkeit der Verfasser auch in der neu angebrochenen Epoche hoffen durfte. Dass der in der Festschrift gefeierte Prinz Georg von Sachsen beides in seiner Person vereinte, unterstreicht diese Note. Zwar enthielt sich Faulhaber konkreter Anspielungen auf das revolutionäre Geschehen in München. Doch ist unverkennbar, dass Sätze, wie die folgenden auf die chaotischen Nachkriegsmonate hin geschrieben sind: „Für das Verständnis weltgeschichtlicher Episoden ist es wertvoll, aus dem Protoevangelium zu ersehen, daß eine unheimliche widergöttliche Macht am Webstuhl der Geschichte mitwebt und von Zeit zu Zeit, wie unser Volk sich ausdrückt, der Teufel los ist, daß diesem Fürsten der Welt in Gottes Plänen auch Macht gegeben ist, eine Zeitlang sich auszutoben und zeitlich und sachlich begrenzte Erfolge zu haben, daß aber der Endsieg mit souveräner Sicherheit auf der Seite des Schlangentreters sein wird.“⁶⁵

Die Schwerpunktverlagerung gegenüber der oben dargelegten Deutung aus den ersten Tagen nach dem 7. November 1918 hatte also schon bald stattgefunden. Dem Walten des Bösen galt nun nicht mehr die hauptsächliche Aufmerksamkeit, stattdessen war die Perspektive auf die Erlösung gerichtet. Über das Böse wurde keinerlei Spekulationen angestellt, und seine Existenz wurde, zwar im Bild originell, doch im theologischen Muster gängig, mit dem Zucken einer tödlich verletzten Schlange verglichen, „das erst mit dem Weltuntergang zu Ende sein“⁶⁶ werde. Fragen zum Ursprung des Bösen, seinen Erscheinungsweisen in der Geschichte oder den moralisch-

62 Alle Zitate ebd. 19.

63 Vgl. Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 43, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-01-26_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018): „Pontifikalmesse und Predigt (Protoevangelium und Weltgeschichte) für Adelsgenossenschaft.“

64 Vgl. Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 76, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-15_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018): „Nachmittag diktiert ich den Aufsatz über Protoevangelium [...]“.

65 Ebd. 20f.

66 Ebd. 23.

qualitativen Stufen seiner Diener – kurzum: zur Theodizee lagen außerhalb Faulhabers Interesses. Die Argumentation ruhte auf dem Kern der Osterbotschaft. Nicht der Gegensatz zum Schöpfungsakt Gottes, sondern das Vertrauen auf Gottes Souveränität leitete den Gedanken. Diese Verlagerung korrespondiert mit den anderen geistlichen Reflexionen im Revolutionstagebuch. Fast alle sind sie durch die kritischen äußeren Ereignisse hervorgerufen worden, und außer einigen wenigen⁶⁷ handeln sie alle von den seelischen Ängsten, die mit körperlichen Reaktionen einhergehen, vom bangen Erwarten des Martyriums – des eigenen ebenso wie das anderer Priester – vom Trost des Gebetes, vom Vertrauen in Gott, von den Erfordernissen des Bischofsamtes, vom Zusammenbruch der bestehenden politisch-gesellschaftlichen Ordnung und davon, was zu ihrer rudimentären Aufrechterhaltung und deren Neuaufbau getan werden konnte.

Der Gedanke an das Martyrium

Aussagen über sein physisches oder seelisches Leiden dominieren von Beginn an die Einträge des Revolutionstagebuchs. Werden sie gegen Ende November und im Dezember spärlicher, so verdichtet sich die als bedrohlich empfundene Situation um die Landtagswahl am 12. Januar 1919 merklich: Unmittelbar vor und nach dem Dreikönigstag notierte Faulhaber bis zum 12. beinahe täglich seine Sorgen ums Blutvergießen. In den Wochen danach beruhigte sich die Lage. Der Eisner-Mord am 21. Februar und das sich anschließende Hin und Her der verschiedenen Revolutionsphasen, das in der Karwoche 1919 kulminierte, führten aber erneut dazu, dass er sich von seiner Furcht vor dem drohenden „Sturm auf die Altäre“ Rechenschaft gab. In dieser entscheidenden Woche verging kein Tag, ohne dass er die Bereitschaft zum Sterben memorierte.

Eine Zusammenschau all dieser Stellen zeigt, dass das Martyrium als das Leiden mit Jesus Christus und der frühen Kirche erst nach und nach zu seinem eigenen Verstehensmuster wurde, so dass er sich schließlich als Protagonisten der Heilsgeschichte begriff. Befremdlich genug war ihm zum Beispiel Anfang November die Naivität, mit der sein Sekretär Alfons Ammer der neuen Zeit begegnete, während er selbst, unter „Herzklopfen“ leidend, vom Leben durch innige Zelebration der heiligen Messe, durch Ablegen einer Generalbeichte, durch das Verbrennen wichtiger persönlicher Papiere Abschied nahm. Die Nonchalance aber, mit der er ihm das Martyrium empfahl, musste Faulhaber geradezu als aufreizend erscheinen: „Der Abschied vom Leben ist in diesen Tagen vorbereitet: Meinen Koffer Briefe vom ganzen Leben, darun-

67 Beispielsweise am 4. und 5. März 1919 (Faulhabers 50. Geburtstag), am 23. November 1918 und am 9. April 1919 (die Wiederkehr der Todestage der Mutter Margareta, geb. Schmitt, 1839-1911, und seines Vorgängers Franziskus von Bettinger, 1850-1917).

ter die von der Mutter, verbrannt, auch alle Briefe aus den Bischofsjahren. Der Abschied von den Freunden des Lebens wäre das Schwerste beim Abschied vom Leben. [...] Herr Sekretär lebt derzeit mit wie ein Kind in der Wiege. Es sei gar nicht so schlimm, tröste er, die Kirche würde dann geistig um so freier werden. Die Regierung sei auch nicht so schlimm, Eisner habe wissenschaftliche Werke geschrieben. Die Bischöfe sollten einen Maueranschlag machen. Und wenn ihnen etwas passiert, dann sind sie einfach ein Märtyrer“.⁶⁸

Selbstverständlich war ihm die Möglichkeit zur Opferbereitschaft so präsent, wie sie irgendjemandem sein musste, der die Geschichte der frühen Kirche studiert hatte. Das zeigt der Eintrag vom 14. November 1918. Die Oration des auf diesen Tag fallenden Märtyrergedächtnisses war ihm durchaus Anlass, sich der eventuell auch von ihm geforderten Lebenshingabe zu erinnern.⁶⁹ Doch sind die Einträge der nächsten Wochen nur mit kurzen Unterbrechungen von angstvoller Anfechtung und der Furcht davor, dass noch „Priesterblut“ fließen werde, bestimmt.⁷⁰ Erst ab Januar 1919 äußerte Faulhaber echte Opferbereitschaft, die über die bloße Ergebenheit in den göttlichen Willen hinaus geht. Von verschiedener Seite wurde ihm empfohlen, die Stadt zu verlassen oder eine Wache zum Schutz anzunehmen. Das aber lehnte er entschieden ab: „Ich erkläre ihm [sc. einem bisher nicht identifizierten „Rat“, Anm. Ph. G.], daß ich nicht weggehen will, weil sie nicht das Haus, sondern mich suchen, also doch wiederkommen und weil doch einmal Blut fließen muß, bevor wieder Ordnung kommt.“ Ebenso am gleichen Tag: „Ich spreche sehr ernst, daß wir hier am Vorabend schwerer Ereignisse stünden, vor dem Bürgerkrieg. Ich selber wollte keinen Schutz, weil kein Blut [d. h. außer dem seinen, Anm. Ph. G.] fließen dürfe.“⁷¹

Blieb auch der Angriff auf die Kirche aus, so war die Ungewissheit und die Furcht vor entsprechenden Übergriffen groß. Entgegen seinem ursprünglichen Vorhaben wich Faulhaber zweimal davor aus: Das erste Mal zog er sich unmittelbar nach dem

68 Ebd. 13, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-13_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018). Siehe auch die Einträge vom 10. und 12.11.1918.

69 „Und heute Josaphat Martyr et Pontifex, der sein Leben für seine Schafe gab und wir sollen eodem spiritu unser Leben für die Brüder einsetzen.“ Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 13-14, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-14_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

70 Vgl. ebd. 28, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-12-19_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

71 Ebd. 37, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-01-09_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018). Vgl. auch Antonia LEUGERS, „Weil doch einmal Blut fließen muß ...“ (wie Anm. 10), 61-115. Faulhabers Opferbereitschaft um des Friedens und der allgemeinen Ordnung willen verkennt Leugers allerdings. Die Überschrift ihres Aufsatzes ist ein aus seinem Zusammenhang gerissener Halbsatz, der bei ihr den gegenteiligen Schluss nahelegt. Überhaupt ist ihre Verwunderung über sein „Modell von Blut und Ordnung“, das noch der religionswissenschaftlichen Analyse harre (ebd. 77), merkwürdig. Blut und Ordnung sind Grundbegriffe der christlichen Religion: Blut ist das Realsymbol des Opfertodes, den Jesus Christus starb. Ordnung gründet in der Macht des Schöpfers selbst. Sollte ein Repräsentant der Kirche nicht von dem sprechen dürfen, worauf dieselbe gründet?

Eisner-Mord in das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern zurück⁷², das zweite Mal am Palmsonntag, dem 13. April, kehrte er auf Anraten seiner Mitarbeiter erst zwei Tage später von der Priesterweihe in Freising heim. Den Rest der Woche war sein Zufluchtsort die, wie er sich ausdrückte, „Katakomben“⁷³

War es nun die sinnfällige Predigt vor den Diakonen am 12. April über „die Gnade des Martyriums [...], die über dem heiligen Stephanus den Himmel öffnet“⁷⁴, war es die Weihe selber, war es der Beginn der Karwoche, war es die Ruhe auf dem Domberg und der Abstand von München: Es ist jedenfalls auffällig, wie er sich in diesen Tagen nicht nur im Gedanken an die Passion aufzurichten versuchte – was unter diesen Umständen selbstverständlich erscheint. Je länger je mehr verstand er sich als *Zeitgenosse Jesu* und der ersten Christen. Das Prinzip dieses christlichen Zeitverständnisses der Überwindung der Vergangenheit durch das Gedächtnis der Urdaten der Heilsgeschichte hat sein Fundament in der Feier der Eucharistie, und so verwundert es nicht, dass der Bezug zur Liturgie den Fluchtpunkt der Aufzeichnungen dieser Tage bildet. Während der Priesterkommunion, also dem Moment der Vereinigung mit dem im Opfertod gestorbenen und auferstandenen Herrn, betete Faulhaber nicht mehr nur wie im November 1918 schicksalsergeben „fiat“⁷⁵, sondern: „Herr, laß mich als Martyrer sterben und sei bei mir in der letzten Stunde“⁷⁶. Am folgenden Tag hebt er mit zwei Ausrufezeichen den „Introitus der heiligen Messe“⁷⁷ hervor. Ganz aus dem Sprachschatz des Psalms 35 (34) gearbeitet lautet dieser: „Richte, o Herr, die mir schaden; kämpf alle nieder, die mich bekämpfen! Greif zu den Waffen, zum Schild!

72 Siehe die unter dem 26.2.-3.3.1919 genannten vier Rechtfertigungsgründe: Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 57, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-03-03_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

73 Aus den Aufzeichnungen wird nicht ganz klar, ob damit das bei der Psychiatrischen Klinik gelegene Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in der Nußbaumstraße 7 gemeint ist. Ebenso könnte es sich um eine Niederlassung der Mällersdorfer Schwestern in der Münchner Löwengrube direkt gegenüber dem Nordeingang zum Dom handeln. Dann wäre der Satz vom 15.4.1919 „Rück-Reise nach München in die Löwengrube“ nicht metaphorisch als Anspielung auf das biblische Buch Daniel, sondern als Ortsangabe zu verstehen. Siehe ebd. 76, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-15_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

74 Ebd. 74-75, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-13_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

75 In dieser Weise zu beten, empfahl ihm sein Beichtkind Prinzessin Hildegard von Bayern, 1881-1948. Vgl. Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 15-16, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-18_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

76 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 74-75, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-13_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

77 Ebd. 75, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-14_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

Steh auf, mir zu helfen, o Herr, meine Kraft und mein Heil! Zücke Dein Schwert und verlege den Weg all meinen Verfolgern! Sag meiner Seele: ‚Ich bin Dein Heil!‘⁷⁸

Nur scheinbar ist mit dem vermeintlichen Aufruf an Gott zum bewaffneten Kampf das gerade Gegenteil eines christlich verstandenen Martyriums ausgedrückt. Hält man sich nämlich die Absage Jesu an weltliche Herrschaft und irdische Gewalt vor Augen, wird erst die dialektische Wendung erkennbar, um die es im Martyrium überhaupt geht: Im körperlichen Leiden um der göttlichen Gerechtigkeit willen, vollzieht sich in geistlicher Hinsicht ein von Gott erzwungener Sieg, der der Seele gilt (vgl. Mt 10,28). „Von der Macht Gottes her gesehen ist die Macht der Menschen begrenzt auf den sichtbaren Leib und erreicht nicht das ganze Selbst des Menschen, seine ‚Seele‘.“⁷⁹ In gleicher Weise ist Faulhabers Hinweis auf die Antiphon aus den Laudes der Tagzeitenliturgie des gleichen Tages zu verstehen.⁸⁰

Wir sahen oben schon bei der Reflexion über Landauers Grabrede, wie sehr sich Faulhaber der Präsenz der Heilsgeschichte in der Karfreitagsliturgie bewusst war. Ebenso ergriff ihn die Liturgie an den anderen Tagen des Triduum sacrum.⁸¹ So ließ er keine Einwände gelten, die ihn davon hätten abbringen können, an der Feier des Gründonnerstag und seines Vorabends teilzunehmen.⁸² Doch beschränkt sich der innige Bezug zum Ostergeheimnis nicht auf die Zeiten der Messfeier oder des Breviergebetes. Am Palmsonntag muss ihn der Gedanke, Repräsentant der noch in der Gegenwart fortdauernden Heilsgeschichte zu sein, intensiv beschäftigt haben:

„Gestern habe ich zu den Diakonen von der Gnade des Martyriums gesprochen, die über dem heiligen Stephanus den Himmel öffnet, und heute Morgen nach der heiligen Kommunion habe ich gebetet: ‚Herr, laß mich als Martyrer sterben und sei bei mir in der letzten Stunde‘. Die Herren vom Seminar und besonders Prälat Hartl sind sehr besorgt, und auf ihr Zureden – magis solacium vivorum quam mortuorum

78 Deutsche Übersetzung von SCHOTT, Das vollständige Römische Meßbuch (wie Anm. 56), Montag in der Karwoche, Introitus, 383. Im lateinischen Original lautet er: „Judica Domine, nocentes me, expugna impugnantes me: apprehende arma et scutum, et exsurge in adjutorium meum, Domine, virtus salutis meae. Effunde frameam, et conclude adversus eos, qui persequuntur me: dic animae meae: Salus tua ego sum.“ (Missale Romanum [wie Anm. 56], Feria II, majoris hebdomadae, Introitus).

79 Ulrich LUZ, Das Evangelium nach Matthäus, 2. Teilbd. Mt 8-17. Zürich-Neukirchen-Vluyn 1990, 128.

80 „Die Laudes-Antiphona betet heute: Framea, suscitare adversus eos qui dispergunt gregem meum“. – Zur Antiphon siehe Breviarum Romanum ex decreto sacrosancti Concilii Tridentini restitutum, Romae [etc.] 1570 [etc.], feria secunda majoris hebdomadae, ad laudes, antiphona secunda. Deutsch: „Auf, mein Schwert! gegen jene, die meine Herde zerstreuen.“ (Ferdinand JANNER, Das römische Brevier in deutscher Sprache, Regensburg 1890, Bd. 2, Montag in der Karwoche, zu den Laudes, 2. Antiphon, 223).

81 Vgl. den Eintrag vom Karsamstag: Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 78, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-19_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

82 „Man will mich abhalten, aber erstens darf ich es für den Gründonnerstag und seine Vormesse nicht auf den letzten Tag ankommen lassen und zweitens verlange ich von den Pfarrern, daß sie auf ihrem Posten bleiben, also will ich es auch.“ Ebd. 76, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-15_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

– ziehe ich abends 19.15 Uhr einsam, so wie David über den Kidron ging, ins Kna-nenseminar in das Zimmer von Präfekt Mayer im obersten Turmzimmer, wo nachts der Sturm heult. Das erwartete Telegramm bleibt aus, weil aller Postverkehr mit Mün-chen gesperrt ist.“⁸³

Die Wiedergabe des Geschehens erfolgt an dieser Stelle in enger Anlehnung an biblischen Stil. Nicht nur das Erzmartyrium des Stephanus, von dem die Apostelge-schichte in der narrativen Figur einer Wiederholung zur Passionserzählung im Lukas-evangelium berichtet (Lk 23,34-46 und Apg 7,54-60), wird erinnert. Auch wies er sei-nen Mitarbeitern die Rollen der Getreuen des Paulus zu, wenn er die ernststen Bera-tungen und seine eigene Einsicht, dem Rat des Domkapitulars Alois Hartl nachzuge-ben, mit den Worten „magis solacium vivorum quam mortuorum“ kommentierte. In dieser Wendung ist die urchristliche Dialektik von Leben und Sterben um Christi willen angedeutet, so wie sie Paulus gemäß dem Bericht der Apostelgeschichte (20,17-21,14, siehe aber auch Phil 1,12-26) im Hafen von Milet zum Ausdruck bringt. Schließlich verglich er seine Situation noch mit dem alttestamentlichen König David, der, vom eigenen Sohn Absalom kurzzeitig gestürzt, als Letzter seines Gefolges ein-sam über den Bach Kidron ins Exil floh (2 Sam 15,23). Ebenso identifizierte er sich mit seiner Rolle als Bischof am Dienstag der Karwoche als er wie ein „Alter Chri-stus“ – ein Bischof, der für seine Gläubigen Christus repräsentiert⁸⁴ – sich mit den Worten Jesu „Ecce ascendimus Jeroso-lymam“⁸⁵ (Mt 20, 19) die Opferbereitschaft vor Augen hielt.

Diese sich in der Karwoche verdichtenden Stellen zeigen somit zweierlei: Zum einen war Faulhaber die Möglichkeit des Martyriums nicht nur gedanklich irgendwie präsent, sondern unabhängig davon, ob ihm beschieden sein würde, es vollständig erleiden zu müssen, durchlebte er die Kartage so, als ob er selbst eine Rolle im Drama der Heilsgeschichte ausfüllte. Zum anderen ist aus der knappen Form, in der er solche Merkmale notierte, und aus der immer wiederkehrenden Ungewissheit, ob er die Situation lebend überstehen würde, ersichtlich, dass seine Chronik des inneren Erle-bens der Revolutionszeit nur der eigenen Vergewisserung dienen konnte. Damit las-sen sich zwei wichtige Kriterien zur Klassifizierung von Selbstzeugnissen benennen: Zum einen ist das Tagebuch erfahrungsnah und ganz aus eigenem Antrieb ohne

83 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 74-75, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-13_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

84 Zu dieser maßgeblich durch Aurelius Augustinus ausgebildeten Denkfigur, die eng mit der episkopa-len Verfasstheit der Kirche westlicher Prägung zusammenhängt, siehe Hans Christian SCHMIDBAUR, Der Bischof als „alter Christus“ nach Aurelius Augustinus, in: Christian SCHALLER/Michael Schulz/Rudolf VODERHOLZER (Hg.), Mittler und Befreier. Die christologische Dimension der Theolo-gie. Für Gerhard Ludwig Müller. Freiburg im Breisgau 2008, 501-522.

85 Ebd. 76, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-15_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

Rücksichten auf ein bestimmtes Publikum abgefasst. Zum anderen werden die Widerfahrnisse und Wahrnehmungen stets in einen vorgegebenen Deuterahmen eingepasst, der sich dadurch seinerseits konkretisiert.⁸⁶

Die äußeren geschichtlichen Ereignisse sind ja nicht zu verwechseln mit der Deutung, die ihr Beobachter ihr gab: Aus Faulhaber wurde schließlich kein Märtyrer, und wie groß die Bedrohung mit dem Tode tatsächlich war, ist aus heutiger Sicht schwer zu sagen. Insofern besteht kein Anlass, ihn nachträglich zu etwas zu stilisieren, was zu sein er selbst – im Einklang mit der überlieferten Moralthologie⁸⁷ – nicht beanspruchte. Festzuhalten ist lediglich, dass sein Bekennermut echt war und es ihm an Opferbereitschaft nicht fehlte.

Der Bischof und seine Diözesanen

Diese Art der Rollenidentifikation mit Personen der Heilsgeschichte⁸⁸ setzt ein ungebrochenes Vertrauen in das repräsentative Denken voraus: dass Amt und Person zur Deckung kommen sollen, dass die Person anzeigt, wie das Amt von je her gemeint ist. Das macht den Blick frei für eine Verschränkung: Aus den Tagebucheinträgen lässt sich zeigen, wie Faulhabers Bischofsamt mehr noch als der Gedanke an das Martyrium seine Zeitdeutung bestimmte. Umgekehrt bildete das Ringen um die Möglichkeit des Blutzeugnisses gleichsam einen Torbogen, der ihn zu der innig empfundenen Zeitgenossenschaft mit der Heilsgeschichte führte.

Stellt man die zahlreichen diesbezüglichen, aus einer geistlichen Haltung resultierenden Äußerungen zusammen, so kristallisieren sich zwei Arten heraus. Zum einen diejenigen, in denen sich die Sorge des Bischofs um seine Gläubigen im engeren Sinn und im weiteren Sinn um das Volk in der Stadt München und im Land Bayern ausdrückt, und zum anderen solche, die von der geistlichen Einheit von Hirt und Herde sprechen.

86 Vgl. dazu KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? (wie Anm. 44), besonders 464 und 470. – Übrigens bieten die Tagebücher bis zum Beginn der Weimarer Republik und die zum Teil daraus entwickelte Autobiografie Faulhabers aus dem Jahr 1944 für die Erforschung des Verhältnisses von persönlichen Aufzeichnungen ohne Adressatenkreis zu einer sich nach außen wendenden Autobiografie aufschlussreiches Vergleichsmaterial.

87 Siehe z. B. GÖPFERT, Moralthologie (wie Anm. 39), Bd. 1, 494: „Es ist Sünde, ohne gerechte Ursache sich zum Martyrium hinzuzudrängen, da Gott niemand die hierzu notwendige außerordentliche Gnade zu geben braucht; darum hat die Kirche solche niemals als Märtyrer anerkannt.“

88 Siehe dazu Angelus A. HÄUSSLING, Liturgie: Gedächtnis eines Vergangenen und doch Befreiung in der Gegenwart, in: DERS., Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche, Münster 1997, 2-10, besonders 4-8.

Schutz der äußeren Ordnung

Faulhabers Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind bekannt. Schon in den ersten Tagen der Revolution wandte er sich an die Landgemeinden der Erzdiözese, um sie zur Versorgung der hungernden Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln aufzurufen.⁸⁹ Ebenso fand seine an den Papst gerichtete Interzession, beim US-Präsidenten Wilson auf den Abbruch der Seeblockade hinzuwirken, die trotz des Waffenstillstands von Compiègne fortgeführt wurde, den Beifall der Zeitgenossen.⁹⁰ Diese Handlungsschritte bewegten sich in dem oben skizzierten moraltheologischen Rahmen, den die kirchliche Lehre im Falle einer Revolution vorgab. Auch spiegelt das Tagebuch seine Auseinandersetzung über die Art der Mitwirkung an den neuen Verhältnissen wider. Dabei wurden vor allem die vier Handlungsfelder „Ordnung, Familie, Schule [...] Kirche“⁹¹ ins Auge gefasst. Daneben spielten Gedanken über das grundsätzliche Gegenüber von Demokratie und katholischer Kirche⁹² oder das Verhältnis zur Sozialdemokratie eine Rolle.⁹³

Bei einem Bischof mag es nicht überraschen, dass diese Haltung nicht primär politischem Kalkül entsprang, sondern im Gebet gründete. Die entsprechenden Einträge sind dennoch beachtenswert, weil sie wiederum zeigen, für wie real Faulhaber das Zueinander von Heilsgeschichte und Weltgeschichte hielt und bei aller Bereitschaft zur Mithilfe die tatsächliche Wende der Not, nicht von Menschenhand erwartete. Eindrucksvoll bringt das der etwas längere Eintrag vom 11. November 1918 zum Ausdruck. Dort heißt es zunächst:

„Heute das Officium des Heiligen Martinus nec mori timuit nec vivere recusavit und die anderen herrlichen Antiphonen. Aber erst abends, 21.00 Uhr, mit müdem Kopf das Officium gebetet.“⁹⁴ In dem zitierten Halbsatz erblickt er die Essenz des das Psalmengebet des Breviers rahmenden Verses. Vollständig lautet dieser: „O virum ineffabilem, nec labore victum, nec morte vincendum, qui nec mori timuit, nec

89 Vgl. Hirtenwort an die Landgemeinden der Erzdiözese München-Freising, in: Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising, Nr. 33 vom 14.11.1918, 193-196.

90 Vgl. das Telegramm des damaligen Nuntius Pacelli (der spätere Papst Pius XII.) an den Kardinal Staatssekretär Pietro Gasparri vom 11.11.1918, in: <http://194.242.233.158/denqPacelli/index.htm> (letzter Zugriff 20.12.2018). Die Öffentlichkeit erfuhr davon u. a. durch den Bayerischen Kurier 13.11.1918, Nr.316, S.1. Beachte auch die Wiedergabe des Gesprächs mit dem Journalisten der Daily Mail, Sefton Delmer, 1864-1936, das Faulhaber in der Intention führte, die Siegermächte an ihre Solidarität zu erinnern: Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 20, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?do-cidno=10003_1918-11-25_T01 (letzter Zugriff am 20.12.2018).

91 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 15-16, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?do-cidno=10003_1918-11-18_T01 (letzter Zugriff am 20.12.2018).

92 Vgl. ebd. 22-23, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-12-02_T01 (letzter Zugriff am 20.12.2018).

93 Vgl. ebd. 42-43, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-01-25_T01 (letzter Zugriff am 20.12.2018).

94 Ebd. 9, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-11_T01 (letzter Zugriff am 20.12.2018).

vivere recusavit!⁹⁵ Die Bereitschaft zur Selbsthingabe unterstreicht die spirituelle Dichte mit der diese Zeit für ihn angefüllt war. Dem Segen des nächtlichen Gebetes hielt er die Wirklichkeit des vergangenen Tages entgegen:

„Heute werden die Waffenstillstandsbedingungen bekannt und seit Mittag 12.00 Uhr der Krieg zu Ende. Und doch kein heiteres Gesicht! Mehr Trauer, als wenn der Krieg begänne. Die Regierung verkündet bereits, sie sehe bei diesen Bedingungen ‚Wüste und Chaos‘ vor sich. Bei den einzelnen Bedingungen, wie ein Hammerschlag auf den Kopf.“

Zuletzt band er beide Absätze mit einer geschweiften Klammer zu einer Einheit zusammen. Seitlich dahinter setzte er gleichsam als Bittruf die Worte: „Die sieben Gaben.“⁹⁶

Mit der gleichen Sorgfalt wie am Vortag, als er sich den negativen Schöpfungsakt des Revolutionsgeschehens bewusst machte, fasste er auch diesen Eintrag ab. Die ganz ungewöhnliche Randbemerkung lässt außerdem an einen gewissen zeitlichen Abstand beim Schreiben denken, da er dafür eine andere Feder verwendete. Sowohl daraus als auch aus der Gedrängtheit der Aussage wird man auf die Intensität des Nachdenkens und des Gebetes schließen dürfen. In so innigen Momenten wie diesen entsprach die Gebetsintention ganz den Sorgen des Amtes. Der Hinweis auf die vom Propheten Jesaja (vgl. 11,2-3) herrührende und in die Katechismen übergegangene Zusammenstellung der sieben Gaben des Heiligen Geistes⁹⁷, meinte ja nichts anderes, als dass in der folgenden Notzeit Weisheit, Verstand, guter Rat, Starkmut, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht, die er bei jeder Spendung des Firmaments für den Empfänger desselben erflehte, tatsächlich allen, die Verantwortung trugen, zu Gebote stehen sollten.

Unverstellt formulierte er seine Bitte am folgenden Tag: „Die Responsorien dieser Woche (3. Novemberwoche) im Officium sind so ergreifend: Herr schütze diese Stadt!“⁹⁸ Mit den Responsorien des Breviers sind wohl jene gemeint, die die bedrohte Gottesstadt Jerusalem thematisieren. Zum Beispiel heißt es da: „Diese Stadt umschirme, du, o Herr, und laß deine Engel ihre Mauern bewachen! Erhöre, Herr, dein Volk nach deiner Barmherzigkeit! Wende ab deinen Zorn, o Herr, von deinem Volke

95 Breviarum Romanum (wie Anm. 80), festa novembris Die 11, ad laudes. Deutsch: „O unübertrefflicher Mann, ungebrochen durch die Mühen, unbesiegbar durch den Tod! der weder zu sterben sich fürchtete, noch länger zu leben sich weigerte.“ JANNER, Das römische Brevier in deutscher Sprache (wie Anm. 80), Bd. 4, 423. Auch alle anderen Antiphonen sprechen von einer Situation zwischen Leben und Tod.

96 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 9, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-11_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

97 Siehe z. B. Catechismus ex decreto Concilii Tridentini ad parochos Pii V. Pont. Max. iussu editus, Romae [etc.] 1566 [etc.], I, 9,8.

98 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 9-10, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-12_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

und von deiner heiligen Stadt!⁹⁹ In gleicher Weise erlebte Faulhaber den Schutz für „meine Mitbrüder [...] und meine Diözesankinder vor dem unnatürlichen Tode.“¹⁰⁰

Die innere Einheit

In vielen weiteren Einträgen drückt sich die „seelische Gemeinschaft“¹⁰¹ des Bischofs mit seinen Diözesanen aus, sei es in der gemeinsamen Bedrohung¹⁰², sei es im Gebet füreinander. Dass auch hier die oben beschriebene Zeitgenossenschaft mit der Heilsgeschichte die Deutung leitet, entdeckt man allerdings erst, wenn man die Hintergründe zweier unscheinbarer Einträge beleuchtet.

Am 6. Januar 1919 heißt es: „Dabei aber fühle ich, daß viel für mich gebetet wird. Die treue Petrusgemeinde spricht das in einzelnen Zuschriften, wie von Buczkowska auch aus.“¹⁰³

Die Gebetsgemeinschaft, von der hier die Rede ist, bezieht sich nicht auf eine bestimmte Institution. Marie Buczkowska¹⁰⁴ war zwar Leiterin der von Faulhaber gegründeten Laienvereinigung *Societas Religiosa*¹⁰⁵, doch wird diese nur als Beispiel angeführt. Die Anspielung bezieht sich vielmehr auf die im Gebet für den Apostel Petrus versammelte Jerusalemer Urgemeinde, als dieser in Gefangenschaft sitzt (vgl. Apg 12,6-19). Eine kleine Bemerkung im Eintrag vom Dienstag der Karwoche verrät, dass Faulhaber diese Erzählung auch in den folgenden Monaten präsent war und auf sich bezog. Der Erzbischof kehrte aus Freising „in strömendem Regen heim, Caecilie

99 JANNER, *Das römische Brevier in deutscher Sprache* (wie Anm. 80), Bd. 4, 219. Latein: „Civitate[m] istam tu circumda, Domine: et Angeli tui custodiant muros eius: exaudi Domine, populum tuum cum misericordia. Avertatur furor tuus, Domine, a populo tuo, et a civitate sancta tua.“ *Breviarum Romanum* (wie Anm. 80), *Infra hebdomam 1. novembris, feria tertia, lectio secunda*. Ähnlich sind auch die Responsorien nach der vierten und fünften Lektion in der zweiten Nokturn am Sonntag.

100 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952). EAM, NL Faulhaber 10003, 51-52, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-02-21_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

101 Vgl. ebd. 18, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docid-no=10003_1918-11-23_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

102 Siehe etwa im Eintrag vom 3.3.1919 seine Bereitschaft sich im Falle von Geiselnahmen zu stellen. Vgl. ebd. 57, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-03-03_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

103 Ebd. 35, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-01-06_T02 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

104 Marie Buczkowska, 1884-1968, Sozialarbeiterin, 1918 Gründungsmitglied der *Societas Religiosa*, 1925-1930 Mitglied der Caritas-Kommission des Katholischen Frauenbundes, 1926 Oberin der *Societas Religiosa*, 1931-1933 Leiterin der Abteilung Frau und Kind beim Bayerischen Rundfunk. Siehe auch Marie Buczkowska, in: Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952), verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/bestand_bs.html?doctype=bio&idno=01514 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

105 Nicht: *Societas Regis*, wie Leugers meint; vgl. LEUGERS, „Weil doch einmal Blut fließen muß ...“ (wie Anm. 10), 76 Anm. 33; ebenso in DIES., „Du hast alles vereint: Seele und Geist und Körper“. Kardinal Faulhaber und seine Freundin, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 35 (2016) 173 -211, hier 176. Auf S. 175 Anm. 16 wird Marie Buczkowska außerdem fälschlich der „Vereinigung der Diakoninnen“ zugerechnet.

wie die Türhüterin der Apostelgeschichte sehr erschrocken.¹⁰⁶ Die Wiederbegegnung mit seiner Hausangestellten Cäcilie Bürg assoziierte Faulhaber sogleich mit einer Szene aus der Apostelgeschichte, in der die dortige Türhüterin den von einem Engel heimgeführten Apostel Petrus vor Aufregung draußen stehen lässt, indem sie zur versammelten Gemeinde eilt, um von seiner Rückkehr zu berichten. Wie es scheint, hatte sich die Heimkehr des Erzbischofs ähnlich zugetragen. Keinen Niederschlag im Tagebuch fand eine weitere Begebenheit, von der indessen die Autobiografie berichtet. Dabei spielt Faulhaber auf die Geschichte von der Befreiung des Petrus aus dem Kerker an, die der soeben angeführten Szene aus der Apostelgeschichte unmittelbar vorausgeht: „Der Güterzug, der früh 3 Uhr in Freising abging, hatte einen Personenwagen für die Arbeiter und damit wollte ich es versuchen. Kurz vor München flüsterte ein Mitfahrer mir zu: ‚Der Bahnhofplatz ist besetzt, Sie können im Talar nicht durch den Bahnhof gehen, kommen Sie mit mir, ich habe als Beamter den Schlüssel für einen Seitenausgang.‘ So führte er mich wie ein Engel des Herrn ins Freie und ich kam auf einem Umweg in meine Wohnung.“¹⁰⁷

Faulhabers Vergleiche mögen auf den ersten Blick überspannt erscheinen, da keine Rede davon sein kann, dass er gefangengesetzt worden wäre. Dabei darf nicht übersehen werden, dass schon die Erzählung in der Apostelgeschichte den Bericht vom leeren Grab wiederholt (vgl. Lk 24,1-12): Die Motive vom ungläubigen Hören der freudigen Nachricht, die staunende Erregung der Frauen und die wunderbare göttliche Fügung in einer Notlage, die beide Male durch Engel vermittelt wird, bilden die Vergleichspunkte. Unvergleichlich größer bleibt jedoch die Auferstehung Jesu. So fällt durch die Erzählweise das Licht der Auferstehung auch auf die Petrusgeschichte. In eben dieser Analogie bewegt sich die von Faulhaber in der Autobiografie berichtete Anekdote: Man muss nicht erörtern, in welcher Gefahr er sich damals tatsächlich befand. Für den Zusammenhang genügt es, dass seine Assoziationen nachvollziehbar erscheinen. Bedenkt man, dass die Gesamtsituation als bedrückend und gefährlich genug eingeschätzt wurde, ist das zweifellos möglich. Ein Schlüsselwort für diese Analogie mit der frühen Kirche stellte dabei das Wort „Katakombe“ dar, das bis heute als Synonym für die Verfolgungssituation der frühen Kirche gilt. In einem Schreiben vom Februar 1919 spricht Faulhaber das damit Gemeinte präzise aus: „[...] in den Tagen der Katakomben kann es den Bischöfen nicht viel anderes zumute gewesen sein als uns heute.“¹⁰⁸ Damit geht ein weiterer Aspekt einher: Die versammelte Gemeinde, das verriegelte Haus oder die Katakombe bilden eine Grenze, die notwendigerweise zwischen Drinnen und Draußen scheidet. Von nun an zog Faulhaber diese Grenze. Unberührt davon blieb zwar sein Gebet für die Stadt oder sein Einsatz

106 Ebd.; EAM, NL Faulhaber 10003, 76, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-04-15_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

107 FAULHABER, Autobiografie, in: EAM, NL Faulhaber 9276, 488; auch in: AEM, PD 4401/4, 586.

108 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 50, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-02-13_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

gegen den allgemeinen Hunger, waren diese doch Ausdruck einer vorher wie nachher geübten allgemeinen Weltverantwortung und Verpflichtung, dem Gemeinwohl zu dienen. Mit den Revolutionstagen aber setzte die Trennung und Sammlung der Seinen ein.

Treueeid der Untertanen

Eine solche Scheidung vorzunehmen, lag ihm noch bis zum Ende des Krieges fern. Sein Dienst am Gemeinwohl, dem seine Aufgabe zunächst als stellvertretender Feldpropst und seit dem Tod Bettingers als Feldpropst der bayerischen Armee galt, war nolens volens mit dem Bemühen um eine erfolgreiche Kriegführung verquickt. Gewiss war Faulhaber kein Kriegstreiber. Doch nicht von ungefähr nannte ihn Theodor Haecker im Verein mit dem Berliner Theologieprofessor und Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Adolf von Harnack (1851-1930) einen „Staatschrist“.¹⁰⁹ Das war Polemik, traf aber den Kern. Früh schon hatte Faulhaber den Ersten Weltkrieg in einem aufsehenerregenden Vortrag als „das Schulbeispiel eines gerechten Krieges“¹¹⁰ genannt. Noch im Februar 1918 verband er seinen seelsorglichen Besuch an der Ostfront mit einer diplomatischen Visite bei Zar Ferdinand – ein Höhepunkt der Bulgarienreise. Dabei versagte er dem heute kurios anmutenden Versuch einer aus politischen Gründen opportun erscheinenden Union zwischen der katholischen Kirche und dem bulgarisch-orthodoxen Exarchat seine Unterstützung nicht, wiewohl er

109 Theodor HAECKER, Aus dem „Nachwort“ 1917, in: DERS., *Satire und Polemik. 1914-1920*, Innsbruck 1922, 164-192, hier 175. Dieser vorher schon selbstständig publizierte Aufsatz (Ein Nachwort, Helle-rrau 1918) bildet zusammen mit „Der Krieg und die Führer des Geistes“ (63-163) Haeckers Fundamentalkritik an den geistigen Eliten während des Ersten Weltkriegs. – Zu Theodor Haecker, 1879-1945, Schriftsteller, u. a. Autor in den Zeitschriften *Der Brenner* und *Hochland*, 1922 Konversion zum Katholizismus: WEISS, *Kulturkatholizismus* (wie Anm. 22), 135-138. Weiß hat bemerkt, dass man den Aufsatz „Der Krieg und die Führer des Geistes“ „als Gegenschrift zu der Schrift ‚Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg‘ [Freiburg im Breisgau 1915, Anm. Ph. G.] lesen“ könne. Vgl. ebd. 207. Auch Faulhaber hatte zu diesem Sammelwerk einen Beitrag beigesteuert (Unsere religiöse Kultur, 451-475). Aus Haeckers Aufsatz heraus ist freilich nicht nachweisbar, dass er die Schrift gekannt hat. Seine Hauptfeinde waren Autoren der „Neuen Rundschau“ und des „Berliner Tagblattes“. Dass er aber in „Satire und Polemik“ als einzigen deutschen Bischof Faulhaber erwähnt, ist in der Tat bemerkenswert. – Zu der Abwehrschrift deutscher Kulturkatholiken gegen eine vorausgehende französische Polemik: Claus ARNOLD, *La Guerre Allemand et le Catholicisme* (1915). Katholisch-theologische Kriegsarbeit und die Nachwirkungen der Modernismuskrise, in: Dominik BURKARD/Nicole PRIESCHING (Hg.), *Katholiken im langen 19. Jahrhundert. Akteure – Kulturen – Mentalitäten*. Festschrift für Otto Weiß, Regensburg 2014, 299-312.

110 Michael von FAULHABER, *Der Krieg im Lichte des Evangeliums*, München [1915], 4. Zur Einordnung des Zitates in Faulhabers Denken über den Krieg siehe Dominik SCHINDLER, „Kirchenglocke bleiben, nicht Kanone werden.“ Michael von Faulhaber und der Erste Weltkrieg, in *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 56 (2015) 147-172, besonders 161-163. Beachte außerdem: DERS. *Der Kairos im Chronos der Geschichte. Michael Faulhaber als Bischof von Speyer (1911-1917)*, Stuttgart 2018, 421-487, besonders 483-485.

sich im Klaren darüber hätte sein müssen, dass eine rein politisch motivierte Ökumene auf tönernen Füßen stand.¹¹¹ Auch war es ihm im Sommer 1917 selbstverständlich zur Hebung der allgemein im Sinken begriffenen Kriegsmoral mit dem bayerischen Kriegsminister Vorträge der Feldseelsorger zu vereinbaren, zu denen er selbst etliche beitragen wollte.¹¹²

Natürlich identifizierte Faulhaber nicht Staats- und Kirchenvolk miteinander. Aber er sah die beiden doch als organisches Ganzes, dem er – in der Klimax: Nichtchrist, Christ, Katholik, Diözesaner – zu dienen hatte. Denn so, wie seine Diözesanen qua Taufe dem Bischof ihrer Diözese unterstanden und der Bischof seinen Diözesanen verpflichtet war, so waren das bayerische Staatsvolk und der Monarch einander durch den Treueid verbunden: Der – nach eigenem Verständnis – durch Gottes Gnade regierende König, indem er gelobte, die Verfassung des Königreiches und deren Gesetze zu halten¹¹³, und die Volksvertreter und Staatsbürger ihrerseits entweder bei der Landeshuldigung¹¹⁴ oder bei ihrer Ansässigmachung, indem sie sich dem König zur Treue und der Staatsverfassung sowie den Landesgesetzen zum Gehorsam verpflichteten.¹¹⁵ – Ungeachtet möglicher oder tatsächlicher Ausnahmen betraf der Eid also intentional alle. Ein solcher Schwur aber war, wie die theologischen Handbücher betonten, nicht nur ein Akt mit Konsequenzen im weltlichen Recht. Da Gott und „sein heiliges Evangelium“ angerufen wurden, enthielt er zwangsläufig einen religiösen Aspekt, der im Falle aller Katholiken unter die Kompetenz des Papstes und

111 Siehe dazu: Reimund HAAS, Matthias Erzberger, Hubert Bastgen und die kirchenpolitischen Pläne für eine katholische Kirchenunion mit Bulgarien, in: *Ostkirchliche Studien* 55 (2006) 218-258, besonders 248-251. – Bereits Klaus EPSTEIN, Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie, Berlin 1962, 172, urteilte richtig: „Eine Union der bulgarischen Kirche mit Rom als Kriegsmaßnahme ohne geistige Fundierung hatte weder für Sofia noch für Rom einen inneren Sinn.“ Zitiert nach HAAS, Matthias Erzberger (wie oben), 220 Anm. 11. – Zu Faulhabers Engagement in der Sache s. a. die mit dem Biogramm von Hubert Bastgen verknüpften folgenden Tagebucheinträge in der Online-Edition der Tagebücher Faulhabers: 4.9.1917, 16.11.1917 und 11.3.1918. Trotz spürbarer Reserven gegenüber der Person Bastgens bleibt Faulhaber vor und nach der Reise Ansprechpartner dieses Hauptakteurs der Mission. – Zu Hubert Bastgen, 1876-1946, Kirchenhistoriker, 1923-1930 Editor der deutschen Nuntiaturberichte aus dem Vatikanischen Geheimarchiv, 1932 Eintritt in die Benediktinerabtei Schäftlarn (Ordensname: Beda): Reimund HAAS, Bastgen, Hubert, in: *LThK*, Bd. 2, 1994, 79.

112 Faulhaber an Hellingrath, in: *Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945*, Bd. 1, 1917-1934, (wie Anm. 9), Mainz 1975, Dok.-Nr. 4, 6-7.

113 „Bey dem Regierungs-Antritte schwört der König in einer feyerlichen Versammlung der Staats-Minister, der Mitglieder des Staats-Raths und einer Deputation der Stände, wenn sie zu der Zeit versammelt sind, folgenden Eid: ‚Ich schwöre nach der Verfassung und den Gesetzen des Reichs zu regieren, so wahr mit Gott helfe und sein heiliges Evangelium.‘“ Siehe *Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern vom 26. Mai 1818*, Titel X, §1, verfügbar unter: <http://www.verfassungen.de/de/by/bayern18-index.htm> (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

114 Nach Adolf BRUDER, *Eid, der politische*, in: *Staatslexikon*, 2. Bd., Freiburg i. Br. 1892, 489-508, hier 493, seien allerdings die Landeshuldigungen Mitte des 19. Jahrhunderts allgemein „außer Uebung gekommen.“

115 „Alle Staatsbürger sind bey der Ansässigmachung und bey der allgemeinen Landes-Huldigung, so wie alle Staatsdiener bey ihrer Anstellung verbunden folgenden Eid abzulegen: ‚Ich schwöre Treue dem Könige, Gehorsam dem Gesetze und Beobachtung der Staats-Verfassung, so wahr mit Gott helfe und sein heiliges Evangelium.‘“ Siehe ebd. Titel X, § 3, verfügbar unter: <http://www.verfassungen.de/de/by/bayern18-index.htm> (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

des jeweils zuständigen Bischofs fiel.¹¹⁶ Eine Lösung von diesem entscheidenden Aspekt der Eidesverpflichtung kam somit nur ihnen zu. Schon der *Syllabus* schärfte deshalb ein, dass es irrig sei, zu meinen, „die Verletzung jedes heiligsten Schwures“ [...] sei keineswegs „zu mißbilligen, sondern sogar völlig erlaubt und mit höchstem Lob hervorzuheben, wenn dies aus Liebe zum Vaterlande getan“¹¹⁷ werde. Es ist offensichtlich, dass aus moraltheologischer Sicht eine solche fundamentale Handlung nicht anders denn als schwere Sünde betrachtet werden konnte.¹¹⁸

Die Not, in die sich Faulhaber in den ersten Revolutionstagen gestürzt sah, hing unmittelbar damit zusammen. Am 9. November 1918 wurde er von einem Weinkampf erfasst, nachdem er kurz zuvor eine Grundsatzdiskussion mit einem bis jetzt Unbekannten darüber geführt hatte, wie sich die katholischen Beamten in der neuen Situation verhalten sollten: „9.00 Uhr, nachdem in der Früh Bärbel angefragt, kommt Freund mit der Anfrage, ob die katholischen Beamten ihm gewiß den Handschlag an Eidesstatt geben können. Darüber lange Auseinandersetzung, ich gebe ihm die Grundsätze, Gott ist mein Licht in solchen Minuten – halte aber um 10.30 Uhr eine Sitzung, an deren Anfang mich ein Weinkampf packt, dann aber klar und sicher die Grundsätze entwickelt und jeden Herrn befragt.“¹¹⁹

Nach welchen Prinzipien sich diese Frage lösen ließ, legte Faulhaber ein paar Tage später dem Richter am Oberlandesgericht Josef von Biegeleben dar, den dies als Gewissensfrage beschäftigte: „Die Frage, ob und wie weit ich als gläubiger Christ unter der neuen Macht meinen Dienst als Richter weiter versehen kann, bewegt mich oft.“ Respondeo: Es ist ihm gewiß erlaubt, weil es moralisch unmöglich und gerade im Interesse der öffentlichen Ordnung nicht zu wünschen ist, daß alle gewissenhaften Beamten niederlegen, 2) weil die Verpflichtung formal die persönliche Überzeugung wahr 3) weil man annehmen darf, daß der König auch nur wollen kann, daß durch Mitarbeit der früheren Beamten das Chaos ferngehalten wird.“¹²⁰

An dieser Haltung zur Aufrechterhaltung der Ordnung ändert nichts, dass Faulhaber das Volk als Ganzes wie „eine meineidige Gesellschaft“¹²¹ erschien. Ja, im Blick aufs Ganze, blieb ihm nur der Abscheu übrig: „Ein großer Ekel legt sich auf den Magen beim Anblick der Menschen, die so rasch umlernen und alles vorausgesehen.

116 Vgl. GÖPFERT, *Moraltheologie* (wie Anm. 39), Bd. 1, 422 u. 432.

117 DH, Nr. 2964. Wie oben gesehen, kann sich nach dieser Logik die Liebe zum Vaterland niemals im Umsturz ausdrücken.

118 Dazu siehe besonders GÖPFERT, *Moraltheologie* (wie Anm. 39), Bd. 1, 423; zum Verfassungseid siehe 427.

119 Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 7f., verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-09_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018). Die auch sonst bei Faulhaber zu beobachtende Tendenz immer wieder Tarnnamen zur Bezeichnung der Gesprächspartner zu benutzen, tritt in den Tagen nach dem 7. November gehäuft auf.

120 Ebd. 9f., verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-12_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

121 Ebd. 14, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-15_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

Eine Stadt voll Lug und Trug, wie der Prophet sagt, voll Meineid.¹²² Auch gegenüber Gräfin Moy, der Gattin des Hofbeamten und Delegierten für die Kriegslazarette Maximilian Moy, zu deren Familie er seit den ersten Monaten in München freundschaftliche Beziehungen pflegte, äußerte er sich ähnlich: „Meine Entrüstung über den Meineid, über den Thronverzicht des Königs[...]“¹²³ Ebenfalls ist ihm seine Fassungslosigkeit in einem Brief an Prinzessin Hildegard von Bayern anzumerken: „Schwere Tage: Offiziere zu mir; Drohung auf Hochverrat. Ich war auf alles gefaßt, machte mich fertig, verbrannte die Briefe. Nicht die Furcht vor der Armut, aber der Ekel vor soviel Meineid ...“¹²⁴

Nach den ersten zehn Tagen der Revolution finden sich keine weiteren Notate, die auf den gebrochenen Treueeid Bezug nehmen. Das war freilich nicht mehr nötig, denn durch seinen Erlass an den Klerus¹²⁵ war für die Pfarrer seiner Diözese alles geregelt, und im Lauf der Zeit drängten sich andere Notwendigkeiten in den Vordergrund.

Man darf wohl sagen, dass der in der Revolution gebrochene Treueeid den sachlichen Kern seiner Reserven gegen die neu entstandene Republik bildete – und zwar aus theologischen Gründen. Das Bild Faulhabers, das Ludwig Volk gezeichnet hat, ist an dieser Stelle zu präzisieren. Es mag andere Belege geben, Faulhabers Monarchismus zu untermauern. Seine Rede vom „Meineid und Hochverrat“¹²⁶ taugt jedenfalls dazu nicht.¹²⁷ Die niemals verheilte „Wunde“, die angeblich die „Entthronung des bayerischen Königtums“ schlug¹²⁸, war tatsächlich nicht dem Wechsel der Staatsform als solcher geschuldet, so als ob Faulhaber die Monarchie als die dem Christenmenschen allein gemäße angesehen hätte. Die „Wunde“ resultierte vielmehr aus dem

122 Ebd. 11, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-11_T02 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

123 Ebd. 39, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10002_1918-11-16_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

124 Ebd. 15f., verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-18_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

125 Vgl. Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising, München 27.11.1918, Nr. 34, 197-200.

126 Der Zusammenhang, in dem die anstößigen Worte aus der Katholikentagsrede von 1922 stehen lautet vollständig: „Katholisch sein heißt ein Charakter sein auf dem Boden der christlichen Sittenlehre, heißt Grundsätze haben im privaten und öffentlichen Leben. Kompromisse sind unvermeidlich zum Ausgleich der Gegensätze und Interessen. Ueber allen Kompromissen aber stehen wie die ewigen Sterne Grundsätze, und es kann eine Grenze kommen, wo es heißt: Bis hierher und nicht weiter! Die Revolution war Meineid und Hochverrat und bleibt in der Geschichte erblich belastet und mit dem Kainsmal gezeichnet. Auch wenn der Umsturz ein paar Erfolge brachte, wenn er den Bekennern des katholischen Glaubens den Weg zu den höheren Aemtern weit mehr als früher erschloß – ein sittlicher Charakter wertet nicht nach den Erfolgen, eine Untat darf der Erfolge wegen nicht heilig gesprochen werden.“ Michael von FAULHABER, Katholikentagsansprache (1922), in: Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns (Hg.), Michael Kardinal von Faulhaber 1869-1952 (wie Anm. 2), 500-503, hier 502; Kommentar von Guido TREFFLER: 503-506.

127 Auch die bisher edierten Texte der Tagebücher legen den Schluss nahe, dass zwischen Faulhabers Verbundenheit dem Hause Wittelsbach gegenüber und einem echten Monarchismus, der die Rückkehr zu dieser Staatsform erstrebt, zu unterscheiden ist.

128 Vgl. VOLK, Lebensbild (wie Anm. 9), LX.

damit konkret verbundenen Eidesbruch, der sich dem christlichen Gewissen eigentlich verbot. Mit Überzeugung vertrat er, was der *Syllabus* gebot, und er bestand auf diesem wunden Punkt noch 1931, als er die berühmte Katholikentagsrede von 1922 in seine Sammlung „Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart“ aufnahm. Eine im Buch nachgelieferte Anmerkung zu den Anstoß erregenden Worten, die zeigt, dass schon die Zeitgenossen sein Diktum über die Revolution missverstanden hatten, sprach diese Sicht deutlich aus:

„Dieser Satz wurde in der Folge hunderte Male nachgesprochen und nachgedruckt. Sogar im Reichstag wurde November 1922 an die Reichsregierung die Anfrage gerichtet, ob nicht durch solche Rede die deutsche Republik in Gefahr gebracht werde. [...] Es bleibt aber ein Unterschied, ob man die Revolution eine meineidige und hochverräterische Untat nennt oder ob man über die Republik die gleiche Aussage macht. Die Revolution muß von jedem, der die christliche Staats- und Gesellschaftslehre anerkennt, sittlich verurteilt werden, während die gleiche Sittenlehre über die Staatsform einem Volk keine bindenden Vorschriften macht.“¹²⁹

In dieser Frage des Gewissens war für ihn eine Scheidelinie gezogen, die ihm Klarheit über sein Fundament und das von ihm Geforderte verschaffte. Die Revolutionszeit prägte Faulhabers Weltverständnis dauerhaft.

Ergebnis

Faulhabers Revolutionstagebuch erweist sich als ein hervorragendes Selbstzeugnis dieser Zeit, das den Leser die Denk- und Glaubensprozesse des Verfassers sichtbar macht. In Bezug auf sein Weltverhältnis scheinen drei Aspekte wert, besonders hervorgehoben und weiter bedacht zu werden:

Die Unterscheidung von Welt und Kirche

Vom Meineid des aufständischen Volkes aus, dem die in der Taufe gewirkte Verbindung von Bischof und Gläubigen jäh gegenüber steht, lassen sich die geistlichen Bemerkungen in Faulhabers Tagebuch als ein Aufbrechen des Gegensatzes von Welt und Kirche, von Drinnen und Draußen verstehen. Hier wird Faulhabers Weltverhält-

129 Michael von FAULHABER, Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart. Gesammelte Reden, Predigten, Hirtenbriefe, Freiburg i. Br. 1931, 31 Anm. 1; Hervorhebungen von Faulhaber. – Zu der diesbezüglich scharfen Auseinandersetzung mit Konrad Adenauer, für die sich auch später nie ein gegenseitiges Verstehen anbahnte, siehe Hugo STEHKÄMPER, Konrad Adenauer als Katholikentagspräsident 1922. Form und Grenze politischer Entscheidungsfreiheit im katholischen Raum (Adenauer-Studien 4. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 21), Mainz 1977, 57-80.

nis an seiner empfindlichsten Stelle sichtbar. Dass nämlich das Böse in der Welt immer danach strebt, die Schöpfungsordnung zu verderben, dass ein Christ (ein Bischof zumal) immer bereit sein muss, das Martyrium zu erleiden, dass sich die Heilsgeschichte in der Gegenwart je und je wiederholt und die Personen von damals besonders in den Amtsträgern aller Zeiten präsent sind – all diese im gewissen Sinne Selbstverständlichkeiten waren Faulhaber seit langem geläufig; zum Teil, wie wir sahen, seit seinen Studientagen. Doch erst der abrupte Wechsel der Staatsform durchbrach den vermeintlich idealen Zustand¹³⁰, in dem solche Konsequenzen intellektuell vorrätig gehalten werden konnten, praktisch jedoch nicht sichtbar zu werden brauchten. Die Monate der beiden bayerischen Revolutionen forderten Faulhabers eigentlich christliches Zeugnis. Sie sind für ihn eine Zeit der Scheidung, die er mithilfe des theologischen Rüstzeugs seiner Studientage vornimmt. Darum reicht diese Scheidung tiefer, als es der ihm unterstellte Monarchismus zu erklären vermag.

In welcher Weise bereiteten aber die Lösungen der überkommenen Moralthologie auch auf die Wirrnisse der kommenden Jahre vor? Erkannte Faulhaber die Grenzen zwischen Innen und Außen immer deutlich, wenn sie überschritten wurden? Erkannte er mit ähnlicher theologischer Schärfe zum Beispiel nach 1933, welche Apostasie eines großen Teils der Bevölkerung darin lag, einem „Führer“ zu huldigen, der sich als von der Vorsehung gesandt betrachtete? Aufschluss über diese Fragen ist mit Sicherheit von der Edition der Tagebuchjahrgänge 1933-1945 zu erwarten.¹³¹

Zeugnis

Durch die nun eingetretene Distanz zu der „meineidige[n] Gesellschaft“¹³² und durch die Reduktion auf die „treue Petrusgemeinde“¹³³ wurde Faulhaber auf den ihn tragenden Grund verwiesen. In den ersten Tagen der Revolution geschah das in einer Art negativer Abgrenzung. Wie eine Perversion des göttlichen Schöpfungsaktes erlebte er den Umsturz. Dem entspricht, dass er vorrangig in dieser Phase den eigenen Schmerz wahrnahm. Verstärkt tritt in den Einträgen zum November 1918 die eigene Erregung hervor. An Entbehrungen hatte es freilich auch in den vorausgehenden Kriegsjahren nicht gefehlt. Gleichwohl begegnete dieses Leid innerhalb der gewohnten Ordnung des Alltags, der Gesellschaft und des Staates. Die Weinkrämpfe und das

130 Walter Ziegler ist zuzustimmen, wenn er konstatiert, dass Faulhaber das deutsche Staat-Kirche-Verhältnis der Kaiserzeit, in dem „der Staat Wohltäter der Kirche, die Kirche der Wohltäter des Staates war“, als die beste aller existierenden Formen ansah. Siehe ZIEGLER, Kardinal Faulhaber im Widerstand gegen Marxismus und Nationalsozialismus 1918-1945 (wie Anm. 42), 292.

131 Bisher stehen aus dieser Zeit die Jahrgänge 1933-1935 online.

132 Vgl. Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952); EAM, NL Faulhaber 10003, 14. Verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1918-11-15_T01 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

133 Vgl. ebd. 35, verfügbar unter: http://www.faulhaber-edition.de/dokument.html?docidno=10003_1919-01-06_T02 (Letzter Zugriff am 20.12.2018).

Herzklopfen im November 1918 signalisieren darum die Leere, die die Revolution zurückließ.

Die Verlagerung dieser vorrangig negativen Sichtweise ins Positive fand spätestens ab dem Januar 1919 statt, als er, wie seine Arbeit an dem Aufsatz „Protoevangelium und Weltgeschichte“ bezeugt, den Blick vom Walten des Bösen auf die überwindende Kraft der Erlösung durch Jesus Christus richtete. Die Beschäftigung mit diesem Thema, die sich bis in die Karwoche 1919 datieren lässt, vertiefte die Identifikation mit seiner bischöflichen Rolle, seiner Aufgabe und Sendung. Zunehmend sah er sich als Zeitgenosse der Heilsgeschichte und als Teil im Heilsplan Gottes. Nachfolge, Zeugenschaft Jesu Christi, Martyria wurde so für Faulhaber zu einem Grundmodus. Das implizierte einen beständigen Vorbehalt gegenüber dem, was der Christ Welt nennt.

Es wird darauf zu achten sein, inwieweit sich solche Akte der konkreten Nachfolge quer durch die anderen Jahrgänge des Tagebuchs finden. Auch wären von diesem Ergebnis aus Vergleiche mit anderen Katholiken anzuregen¹³⁴, deren Wirkungsgrad – zumindest partiell – ähnlich weit reichte, um abschätzen zu können, ob es sich hier um eine Zeittendenz oder ein Spezifikum Faulhabers handelte.

Apologetik der Ordnung

Was seine Aufgabe und Sendung anbelangt, so sahen wir, wie sehr das Engagement zum Aufbau der nachrevolutionären Ordnung in Faulhabers biblisch-liturgisch gesättigter Spiritualität wurzelte. Die Fürbitte um die sieben Gaben des Heiligen Geistes zum Beispiel hielt er im Hinblick auf die Folgen des Waffenstillstandsabkommens ausdrücklich fest. Aus solcher Meditation heraus wurde „Ordnung“ zum theologischen Zielpunkt, der ebenfalls weiter zu beobachten wäre. Was aber bedeutet das für das theologische Profil der folgenden Jahre? Wie unterscheidet es sich von anderen katholischen Ordnungsmodellen der Zeit?

Unter diesem Blickwinkel etwa die erwähnte Sammlung aus dem Jahr 1931 „Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart“ zu betrachten, dürfte erhellend sein. Dort jedenfalls versuchte er seine ihm wesentlich erscheinenden Äußerungen zu aktuellen Problemen und Zeitfragen aus rund fünfzehn Jahren unter diesem Grundwort zu versammeln, indem er die Beiträge nach vier Arten von Ordnung gliederte: der religiösen, der sittlichen, der kirchlichen und der sozialen. Harmonistischen Illusionen gab er sich dabei nicht hin. Ob er – wie erwähnt – an den „Meineid und Hochverrat“ der Revolution erinnerte, ob er seinen Einwand gegen das Verständnis der Religion als Privatsache vorbrachte¹³⁵, ob er postulierte, die sittliche Ordnung der

134 Relativ einfach durchzuführen wäre ein Vergleich mit den bei Nikola Becker analysierten national-konservativen Autobiographien zur Revolutionszeit, siehe Nikola BECKER, *Bürgerliche Lebenswelt und Politik in München. Autobiographien über das Fin de Siècle, den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik*, Kallmünz 2014, 195-222. Darüber hinaus wäre an Katholiken mit weitreichender Publizität zu denken, wie etwa Theodor Haecker (bei Becker auf 219-220 einbezogen).

135 Vgl. FAULHABER, *Rufende Stimmen in der Wüste der Gegenwart* (wie Anm. 130), 1-14.

Gesellschaft möge sich an den Zehn Geboten orientieren¹³⁶, oder ob er dem Ruf nach einer völligen Trennung von Kirche und Staat widersprach¹³⁷, stets trat er seinen Lesern (wie zuvor schon den Hörern) verteidigend und mahnend entgegen. Damit wendete er in der Form der Apologie an, was er bereits in seiner Dissertation über die frühchristlichen Apologeten reflektiert hatte. Gab er doch schon damals seiner Überzeugung Ausdruck, dass „die Widersetzlichkeit des Menschen gegen den Ernst der christlichen Lehre [...] zu allen Zeiten auf grosse Schwierigkeiten“ stoßen werde.¹³⁸

136 Siehe z. B. „Die zehn Gebote im Volks- und Völkerleben“, in: ebd. 119-131.

137 Siehe „Trennung von Kirche und Staat?“, in: ebd. 337-354. Siehe außerdem: „Eine weltgeschichtliche Stunde des Papsttums“, in: ebd. 288-299.

138 Vgl. FAULHABER, Die griechischen Apologeten (wie Anm. 15), 1. – Dass nach Faulhaber die Ordnung ihre Basis in der göttlichen Vorsehung hat, wird in der Studie von Dominik Schindler überzeugend herausgearbeitet. Diese wurde mir allerdings erst nach Abschluss des Aufsatzes bekannt. Vgl. SCHINDLER, Der Kairos im Chronos (wie Anm. 110), 511-554, besonders 524-528.